



»Wie die Kirche klingt!«

Bischofsvisitation der Kirchenmusik 2013

■ **EVANGELISCHE KIRCHE**
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
■

»WIE DIE KIRCHE KLINGT!«

BISCHOFSVISITATION DER KIRCHENMUSIK 2013

Inhalt

Vorwort	4
1. Präambel	6
2. Gegenwärtige Situation, Chancen und Herausforderungen der Kirchenmusik	9
2.1 Die ebenenübergreifende Perspektive der Kirchenmusik-Visitation	11
2.2 Die Gemeindeebene	12
2.3 Die Kirchenkreisebene	17
2.4 Einsichten für die landeskirchliche Ebene	20
a) Unterstützen und vernetzen	20
b) Pädagogische Ausrichtung: Aus-, Fort- und Weiterbildung	21
c) Impulse setzen, Themen voranbringen	21
d) Rahmenbedingungen schaffen	21
3. Würdigung, Ergebnisse und Perspektiven der kirchenmusikalischen Arbeit auf landeskirchlicher Ebene – Der Visitationsbescheid	22
4. Das Visitationsgeschehen: Berichte, Gespräche, Beratungen, Einsichten.	34
4.1 Landeskirchenmusikdirektor	36
4.2 Studienleitung Aus- und Fortbildung	40
4.3 Der Posaunendienst in der EKBO	43
4.3.1 Landesposaunenwartin Barbara Barsch	43
4.3.2 Landesposaunenwart Siegfried Zühlke	45
4.3.3 Landesposaunenwartin Maria Döhler	46
4.3.4. Landesposaunenwart Traugott Forschner	49
4.3.5. Landesposaunenpfarrer Dr. Ulrich Schöntube	50
4.4 Landessingwart	51
4.5 Beauftragter für Populärmusik	53
4.6 Kirchenmusikbüro	54
4.7 Chorverband der EKBO	55
4.8 Verband der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker der EKBO	57
5. Anlagen	59
Anlage I: Auswirkungen auf den Stellenplan	61
Anlage II: Zukünftige Struktur der Arbeitsstelle für Kirchenmusik	62
Impressum	64

Vorwort

»Wie die Kirche klingt!« Bischofsvisitation der Kirchenmusik 2013

Dass die Kirche klingt und die Musik zum Wesen unserer evangelischen Identität gehört, steht außer Frage. Aber wie sie erklingt und weiter erklingen kann, das waren die Ausgangsfragen für die Bischofsvisitation 2013 des landeskirchlichen Bereiches der Kirchenmusik.

Im wie stellt sich einerseits die Frage nach dem, was gegenwärtig ist. In den Gesprächen und durch die Besuche vor Ort hat die Visitationskommission den großen kirchenmusikalischen Schatz unserer Kirche in den Blick nehmen können. Kirchenmusik erklingt auf allen Ebenen unserer Kirche, in den unterschiedlichsten Räumen und für die verschiedensten sozialen und gesellschaftlichen Schichten. Das haupt- und ehrenamtliche Engagement in diesem Bereich ist enorm. Das hat die Visitationskommission dankbar und freudig wahrgenommen.

Im wie stellt sich andererseits auch die Frage nach den Bedingungen und den zukünftigen Herausforderungen, unter denen die Kirchenmusik erklingen kann. Wie können wir diesen Bereich stärken? Der Visitationsbericht nimmt für die Beantwortung dieser Frage eine ebenenübergreifende Perspektive ein. Es wird gefragt, welche Herausforderungen auf Gemeinde- und Kirchenkreisebene bestehen, um von dort aus die Inhalte und die landeskirchlichen Strukturen zu entwickeln. Konsequenterweise wird gefragt: Was kann und muss die Landeskirche leisten, damit Musik auf allen Ebenen unserer Kirche erklingen kann? Durch diese neue Perspektive ergeben sich entscheidende Änderungen und Weichenstellungen für die landeskirchliche Struktur der Kirchenmusik, die im Visitationsbescheid festgehalten sind.

Mein Dank gilt den Visitierten im Bereich der Kirchenmusik, die sich mit großer Offenheit auf das Visitationsgeschehen eingelassen haben und bereit sind, Veränderungsprozesse in ihrem Bereich aktiv mitzugestalten.

Ich danke allen, die am Entstehen dieses Visitationsberichtes beteiligt waren. Vor allem danke ich den in Kapitel 4 genannten Mitgliedern der Visitationskommission für die gute anregende gemeinsame Arbeit und für ihr hohes Engagement.

Dem Bericht über das Visitationsgeschehen ist der Visitationsbescheid vorangestellt, den die Kirchenleitung in ihrer Sitzung am 27. September 2013 beschlossen hat. Da dieser Bescheid die wichtigsten Einsichten der Visitation zusammenfasst und aus ihnen Folgerungen zieht, finden sich an einigen Stellen textliche Überschneidungen zwischen den beiden Teilen.

Berlin, am 27. September 2013

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'M. Dröge'.

Dr. Markus Dröge
Bischof

1. Präambel

Kirchenmusik ist Wort und Antwort, Verkündigung und Lobpreis, Kommunikation des Evangeliums im Medium der Musik, wie es im Kolosserbrief zum Ausdruck gebracht wird:

*»Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.«
(Kolosser 3,16f.)*

Die Kirchenmusik bringt die biblische Botschaft und den christlichen Glauben zum Singen und Klingen. Im Medium der Musik, sei sie gesungen oder gespielt, haben das Wort Gottes und die Antwort der Menschen besondere Chancen, zu Herzen zu gehen und von Herzen zu kommen, Leib und Seele heilsam zu berühren und zu bewegen.

In der Reformationszeit wurde die Musik als Verkündigung des Evangeliums und als Lobpreis Gottes neu entdeckt und zur Geltung gebracht. Durch die Musik und insbesondere durch den Gesang konnten sich Menschen in neuer Weise als glaubende Subjekte wahrnehmen. In den Gottesdiensten und anderen Lebenszusammenhängen nahmen sie die Artikulation ihres Glaubens selbst in den Mund und lebten so die evangelische Einsicht, dass jeder Mensch unmittelbar vor Gott steht.

Die Kirchenmusik gehört daher zu unserem Selbstverständnis als evangelische Kirche. Sie ist nicht etwas Äußerliches, was zu unserem kirchlichen Leben dazu käme, sondern sie ist wesentlicher Ausdruck unseres Glaubens. Dieses kostbare Erbe gilt es zu bewahren, zu pflegen und in unsere Zeit hinein zu tragen, und dies in doppelter Weise: indem Menschen durch die Musik dem Wort Gottes begegnen und indem sie selbst durch die Musik ihren Glauben singend und spielend verkündigen.

Gleichzeitig übernimmt die Kirche mit der Kirchenmusik einen wichtigen gesellschaftlichen Kulturauftrag. Durch das immer noch dichte Netz gut ausgebildeter Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, insbesondere in den strukturstärkeren

Gebieten, haben alle Schichten der Bevölkerung die Möglichkeit, qualitätvolle geistliche Musik in Gottesdiensten, Konzerten und musikalischen Veranstaltungen zu hören. Ebenso werden durch die pädagogische Arbeit in der Ausbildung Menschen aller Altersgruppen an die Musik herangeführt. Die Kirchenmusik wendet sich an alle sozialen Milieus. Diese kulturelle Leistung, die Kirche mit der Kirchenmusik für die Gesellschaft erbringt, muss in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit noch deutlicher benannt werden, denn unsere evangelische Kirchenmusik ist Teil der kulturellen Vielfalt unseres Landes, die durch die »UNESCO Konvention zum Schutz und zur Förderung kultureller Vielfalt« vom Jahr 2005 als besonders schützens- und förderungswürdig betrachtet werden soll.

Kirchenmusik erklingt in vielfältigen Bezügen und sehr unterschiedlichen Zusammenhängen kirchlicher Lebenspraxis. Sie hat liturgische, bezeugende, seelsorgerische, gemeinschaftsbildende, pädagogische und diakonische Dimensionen.

Auch außerhalb der Gottesdienste, in der musikalischen Proben- und Bildungsarbeit, in öffentlichen Aufführungen und in vielfältigen gesellschaftlichen Zusammenhängen, lässt die Kirchenmusik die christliche Botschaft erklingen. Dadurch erreicht und bindet Kirche auch Menschen, die sich gegenüber sonstigen kirchlichen Angeboten eher uninteressiert oder distanziert zeigen. Darin liegt die besondere missionarische Ausstrahlung der Kirchenmusik.

Die Kirchenmusik hat in ihrem Umfang in den letzten Jahrzehnten eine Erweiterung erfahren und umfasst heute Orgelspiel, Kantorei, Kirchenchor, Singkreis, Posaunenchor, Flötengruppe, Gitarrenspiel, Singen mit Kindern, Kinder- und Jugendchor, Kirchenorchester, Gospelchöre und vieles mehr.

Die Kirchenmusik ist eine der ganzen Kirche übertragene Aufgabe. Gemeinden, Kirchenkreise und Landeskirche tragen je in ihrer spezifischen Weise dafür Sorge, dass die Kirchenmusik gepflegt, konzeptionell weiterentwickelt und entsprechend ausgestaltet wird.

Die verschiedenen Aufgaben werden dabei in besonderer Weise auf die ausgebildeten Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker übertragen. Sie bringen ihre besonderen musikalischen Gaben in das Leben der Gemeinde Jesu Christi ein. Ihr Dienst kann ehrenamtlich, nebenamtlich und hauptberuflich ausgeübt werden. Er umfasst das kirchenmusikalische Spektrum in seiner ganzen Vielfalt. Hauptberuflich tätige Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker tragen mit ihrer musikalischen, theologischen und pädagogischen Kompetenz Verantwortung für die Qualität, die Erhaltung und Weiterentwicklung der kirchenmusikalischen Arbeit in ihrer Gesamtheit.

Der doppelte evangelische Auftrag, Kirchenmusik zum Lobe Gottes erklingen zu lassen und Menschen selbst in die Lage zu versetzen, musikalisch dieses Lob anzustimmen, hebt die Bedeutung der kirchenmusikalischen Bildung hervor. Die kirchenmusikalische Aus-, Fort- und Weiterbildung ist eine Gesamtaufgabe aller Ebenen der Kirche. Sie muss einen Schwerpunkt der Arbeit bilden, damit Menschen sich auch in Zukunft dafür begeistern lassen, selber Musik zu machen, die Stimme im Gottesdienst zu erheben und damit dem eigenen Glauben auf spezifische Weise Ausdruck zu verleihen.

Die Kirchenmusik empfängt ihren Auftrag aus dem Wort Gottes und hat teil an der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus. Sie vereint die Gemeinde zur Anbetung und zum Lobe Gottes, in Klage, Trost und Bekenntnis. Auf diesen Auftrag hin müssen alle strukturellen und personellen Maßnahmen der Kirchenmusik ausgerichtet sein. Diesem Anliegen möchte die Visitation mit den nachfolgenden Beobachtungen, Erkenntnissen und Vereinbarungen Rechnung tragen.

2. Gegenwärtige Situation, Chancen und Herausforderungen der Kirchenmusik

Anlässlich des Themenjahres 2012 »Reformation und Musik« im Rahmen der Reformationsdekade wurde auch in unserer Landeskirche noch einmal deutlich, welche Bedeutung die Kirchenmusik für das kulturelle und religiöse Leben der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz hat. Unter anderem wurde in kirchenmusikalischen Veranstaltungen, in Foren, durch Vorträge und Veröffentlichungen sichtbar, welches Potential in der Kirchenmusik steckt, wie kräftig und lebendig sie in unserer Kirche wirkt. Mit großem Engagement und mit Leidenschaft bringen Haupt-, Neben- und Ehrenamtliche, Menschen aller Generationen, die Kirche zum Klingen zum Lob und zur Ehre Gottes.

Zugleich wurden wichtige Herausforderungen benannt, vor denen unsere Landeskirche strukturell und organisatorisch steht. In dem Gutachten »Ein Blick von außen«, das Kirchenmusikdirektor Prof. Siegfried Bauer und Kirchenmusikdirektor Prof. Dr. Dr. h. c. Christfried Brödel 2011 im Auftrag des Konsistoriums angefertigt haben und das von der Kirchenleitung gewürdigt und mit Dank zur Kenntnis genommen wurde, werden Herausforderungen und Handlungsempfehlungen für die landeskirchliche Ebene bereits benannt.

Auf der Herbstsynode 2012 wurden die Ergebnisse und weitere Impulse dann vertieft und diskutiert. Die Vorträge und die Aussprache auf der Synode haben dabei deutlich gezeigt, dass die Kirchenmusik in unserer Kirche eine hohe Wertschätzung erfährt und in ihrer wesentlichen Bedeutung für das kirchliche Leben anerkannt ist. Es wurde aber gleichzeitig auch die Dringlichkeit erkannt, die bestehenden Herausforderungen anzunehmen und Maßnahmen zu ergreifen, damit die Qualität der kirchenmusikalischen Arbeit und die kirchenmusikalischen Angebote möglichst flächendeckend in der Landeskirche erhalten bleiben können.

Zwei inhaltliche Herausforderungen für die Kirchenmusik der Zukunft wurden sowohl in dem Gutachten »Ein Blick von außen«, als auch auf der Tagung der Landessynode und nun nochmals verstärkt durch die Visitation erkannt und benannt:

Die Nachwuchsfrage

Die Fragen der Nachwuchsgewinnung und der Aus- und Fortbildung von Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern ist von zentraler Bedeutung. Wie können wir heute dafür Sorge tragen, dass auch morgen noch qualitätvolle Kirchenmusik erklingen kann und dass Menschen sich haupt-, neben- und ehrenamtlich in der Kirchenmusik engagieren? Diese Herausforderung beinhaltet zugleich die Frage nach der pädagogischen Ausrichtung kirchenmusikalischer Arbeit. Es muss wesentlich mehr Kraft in die pädagogische Ausbildung investiert werden. Dies hat dann auch Auswirkung auf die Dienstaufträge der hauptamtlich tätigen Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, insbesondere auf die Dienstaufträge der Kreiskantorinnen und Kreiskantoren.

Kirchenmusik als Aufgabe der gesamten Gemeinde

Es braucht einen Grundkonsens darüber, dass die Kirchenmusik als Aufgabe der gesamten Gemeinde verstanden wird. Kirchenmusik ist kein »Beiwerk« in der Gemeinde oder künstlerische Verzierung von Gottesdiensten und Veranstaltungen, sondern sie gehört zum Verkündigungsauftrag der Kirche. Kirchenmusik muss daher mit ihren Möglichkeiten zum Gemeindeaufbau und zur Gemeindeentwicklung noch stärker in den Blick genommen und genutzt werden.

Diese beiden Hauptherausforderungen sind grundlegend für die Suche nach konkreten Strukturen und nach einer veränderten Organisation kirchenmusikalischer Arbeit auf den verschiedenen Ebenen von Gemeinde, Kirchenkreis und Landeskirche.

Auf dem Wege, die Kirchenmusik der Landeskirche inhaltlich beieinander zu halten und zu einem Ganzen mit einer gemeinsamen Zielrichtung werden zu lassen, ist die Bischofsvisitation der Kirchenmusik ein wichtiger Schritt. Sie muss konkrete Veränderungsprozesse (auf landeskirchlicher Ebene) einleiten und deren Umsetzung durch kirchenleitende Beschlüsse ermöglichen.

2.1 Die ebenenübergreifende Perspektive der Kirchenmusik-Visitation

Kirchenmusik erklingt nicht nur auf allen Ebenen der Kirche; sie zu fördern und zu bewahren, ist auch eine gemeinsame Aufgabe aller Ebenen der Kirche. Das bedeutet, dass Problemstellungen, Herausforderungen und Veränderungen auf der einen Ebene Folgen für die jeweils anderen Ebenen haben. Um die nötigen Veränderungsprozesse aufeinander abgestimmt initiieren zu können, wurde daher die Visitation des Bereiches Kirchenmusik erstmalig als ein ebenenübergreifendes Projekt durchgeführt. Das heißt, parallel zur Visitation des landeskirchlichen Bereichs Kirchenmusik durch den Bischof wurden eine Anzahl von Kirchenkreisen durch die Generalsuperintendentinnen und den Generalsuperintendenten und ausgewählte Gemeinden durch Superintendentinnen und Superintendenten visitiert. Generalsuperintendentin Heilgard Asmus hat den Kirchenkreis Oberes Havelland, Generalsuperintendent Martin Herche den Kirchenkreis Niederschlesische Oberlausitz und Generalsuperintendentin Ulrike Trautwein den Kirchenkreis Steglitz visitiert. Die Vorsitzende der kollegialen Leitung des Kirchenkreises Barnim Cordula Beier hat Gemeinden ihres Kirchenkreises, Superintendent Carsten Bolz hat die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Superintendentin Beate Hornschuh-Böhm hat den Kirchenkreis Reinickendorf und Superintendent Roland Kühne hat Gemeinden des Kirchenkreises Oderbruch visitiert.

Da die Visitationen auf den verschiedenen Ebenen im rechtlichen Sinne völlig eigenständig sind, wurden die einzelnen Visitationen nicht vermischt. Es wurden aber vor den Visitationen die Fragestellungen und während sowie nach den Visitationen die Ergebnisse in einer Steuerungsgruppe ausgetauscht. Dadurch wurde es möglich, Erkenntnisse der jeweils anderen Ebenen in die eigenen Überlegungen einzubeziehen.

Durch diesen ebenenübergreifenden Ansatz ist eine Wechselwirkung entstanden. Die Herausforderungen auf Gemeinde- und Kirchenkreisebene, die durch die Visitationen erhoben worden sind, können für die Überlegungen auf landes-

kirchlicher Ebene als Grundlage dienen. Auf Problemanzeigen aus Gemeinden und Kirchenkreisen kann die landeskirchliche Ebene durch eine angemessene Organisation und Struktur der kirchenmusikalischen Arbeit reagieren und Antworten auf die unterschiedlichen Fragestellungen suchen und finden. Auf der anderen Seite wird die landeskirchliche Ebene durch ihre Struktur und ihr Wirken die anderen Ebenen prägen und Einfluss auf sie nehmen. Diese Wechselwirkung stellt nicht nur eine große Herausforderung dar, sondern auch eine Chance. Das Wissen um andere Arbeitsbedingungen und die dort bestehenden Probleme kann bereichern und Veränderungen anregen, die ihrerseits positive Wirkungen auslösen.

An dieser Stelle sollen zunächst in aller Kürze die wesentlichen Herausforderungen genannt werden, mit denen sich Gemeinden und Kirchenkreise in der Kirchenmusik konfrontiert sehen, bevor die Darstellung sich der landeskirchlichen Ebene zuwendet.

2.2 Die Gemeindeebene

Kirchenmusik ist in zahlreichen Gemeinden lebendig! Vielfältigste musikalische Veranstaltungen und hoch engagierte haupt-, neben- und ehrenamtliche Musikerinnen und Musiker finden sich an vielen Orten unserer Landeskirche. Sie machen mit Leidenschaft Kirchenmusik.

Mit der Kirchenmusik ist den Gemeinden ein Schatz anvertraut. Viele Gemeinden pflegen diesen Schatz und wünschen sich, dass die Kirchenmusik noch mehr als Verkündigungsaufgabe wahrgenommen wird und dem Gemeindeaufbau dient. Es gibt kaum einen anderen Bereich der Kirche, in dem sich so viele Ehrenamtliche engagieren, wie in der Kirchenmusik. Darin liegen besondere Chancen und Gemeinden erkennen diese Chancen.

Gemeinden stellen diesen Schatz nicht nur sich selbst, sondern auch der Gesellschaft insgesamt zur Verfügung. Kirchenmusikalische Arbeit bereichert das kulturelle Leben eines Ortes, eines Stadtteiles oder eines Dorfes.

Die kirchenmusikalische Situation in den Gemeinden stellt sich dabei als sehr heterogen dar. Die Größe der Landeskirche mit ihren Stadt- und Landgebieten, die

Vielfalt an Traditionen, die unterschiedlichen finanziellen und personellen Voraussetzungen und Milieus in den Gemeinden – all diese Faktoren machen es nicht möglich, eine einheitliche Konzeption der Kirchenmusik für alle Bereiche der Landeskirche zu entwerfen.

Diese Einsicht hat Folgen für die Konzeption der landeskirchlich verantworteten Arbeit im Bereich der Kirchenmusik. Die Landeskirche muss Gemeinden und Kirchenkreise darin unterstützen, das für sie passende Konzept für die Kirchenmusik vor Ort zu finden und zu realisieren. Sie muss Kirchenkreise begleiten und beraten, damit die Kirchenmusik in den Kirchenkreisen, Regionen und Gemeinden konzeptionell weiterentwickelt werden kann. Die Landeskirche kann Ideen und Menschen vernetzen und muss gesetzliche Rahmenbedingungen für die Umsetzungen in den Kirchenkreisen und Gemeinden schaffen. Sie muss dafür Sorge tragen, dass kirchenmusikalische Arbeit nicht nach dem Zufallsprinzip, sondern konzeptionell durchdacht geschieht, ohne dabei selbst jedoch eine bestimmte regionale oder gemeindliche Konzeption als verbindlich vorzugeben. Gerade wegen all dieser Unterschiede ist und bleibt es nötig, einen guten und regelmäßigen Austausch zu pflegen, voneinander zu wissen und miteinander die Kirchenmusik voranzubringen.

Die Gemeinden wünschen sich sowohl »klassische« als auch »populärmusikalisch« ausgerichtete Kirchenmusik, also eine Vielfalt an Stilen. In der Instrumentalausbildung von B- und A-Kirchenmusikern steht die Orgel eindeutig im Mittelpunkt. An diesem Instrument erwerben fast alle Absolventinnen und Absolventen ihre künstlerische Reife, die sie dann natürlich auch in der Gemeinde zur Geltung bringen möchten. Dadurch entsteht in den Gemeinden oft der Eindruck, dass es zu viel gleichartige Musik gibt. Das wird mitunter als belastender »Orgelberg« bezeichnet. Dagegen wünschen sich viele Gemeinden eine Vielfalt an Musikstilen und den Einsatz unterschiedlicher Instrumente. Insbesondere wird eine pädagogische Ausrichtung der Arbeit einer Kirchenmusikerin oder eines Kirchenmusikers in der Gemeinde für wichtig und nötig erachtet. Deren Vorstellungen und die der Gemeinde klaffen jedoch mitunter auseinander.

Das bedeutet nicht, dass die kirchenmusikalische Ausbildung an Tiefe verlieren sollte. Die fundierte Ausbildung und die künstlerische Reife an einem Instrument bilden eine unaufgebbare Grundlage, um eine qualitativ hochwertige kirchenmu-

sikalische Arbeit in der Gemeinde leisten zu können. Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker sind keine Entertainer, die ein Instrument gut spielen, sondern die die Musik als Kunst zur Geltung bringen und sie der Gemeinde erlebbar vermitteln. Allerdings müssen künstlerisches Profil und pädagogische Kompetenzen in einem guten Verhältnis zueinander stehen. Viele Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker wollen sich gerne auch pädagogisch fortbilden und diese Kompetenzen in ihren Dienst einbringen. Das muss in der Ausbildung beginnen und sich in Fortbildungsangeboten und festgelegten Stellenanteilen fortsetzen. Darüber hinaus ist es bereits für die Ausbildung notwendig – wie die Erwartungen der Gemeinden zeigen – dass nicht nur die Orgel als Schwerpunktinstrument studiert werden kann. Die kirchenmusikalischen Ausbildungsstätten haben in den letzten Jahren die Studiengänge bereits ergänzt, um die pädagogische und popularmusikalische Kompetenz der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker zu verstärken. In den Ausschreibungen für Kirchenmusikstellen sollte verstärkt das erwartete Profil benannt werden und nach Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern gesucht werden, die in die entsprechende Gemeinde oder Region passen. Die Stellenausschreibungen und die Auswahl der Kandidatinnen und Kandidaten muss gut begleitet werden.

Gemeinden machen immer wieder die Erfahrung, dass Teilzeitstellen kaum mit guten Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern besetzt werden können. Daher werden zunehmend Stellen für mehrere Gemeinden oder eine größere Region angeboten. Auch hier brauchen die Gemeinden mehr Unterstützung, zum Beispiel im Sinne von Rahmenvereinbarungen oder Richtlinien, die Kooperationen ermöglichen und erleichtern. Außerdem müssen neben den Kosten für die Personalstellen immer auch Sachmittel eingeplant werden. Diese Rahmenbedingungen sind mitunter zu wenig im Blick. Auch dafür werden Hilfestellungen für die Gemeinden benötigt und bereits vorhandenen Richtlinien müssen verbindlicher gemacht werden.

Es ist sinnvoll, dass Kirchenmusikerinnen und -musiker mit unterschiedlichen Schwerpunkten in Regionen zusammenarbeiten. Die musikalische Vielfalt in den Gemeinden kann dadurch wesentlich erweitert werden. Die Verantwortung für die Vernetzung der unterschiedlichen Angebote liegt dabei bei der Kreiskantorin oder dem Kreiskantor. Sie begleiten den Prozess, in den Regionen eines Kirchenkreises und für den Kirchenkreis insgesamt ein kirchenmusikalisches Konzept zu entwickeln.

Neben den künstlerischen und pädagogischen Aufgaben werden in den Gemeinden in aller Regel auch die organisatorischen Aufgaben und die Öffentlichkeitsarbeit im Bereich der Kirchenmusik von den hauptamtlichen Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern wahrgenommen. Auch hier sind gute Netzwerke nötig, um Arbeiten auf verschiedene Schultern verteilen zu können und damit für Entlastung zu sorgen.

Die kirchenmusikalische Arbeit ist in den Gemeinden ohne Neben- und Ehrenamtliche nicht denkbar. Ein Problem besteht darin, dass es für nebenamtlich tätige Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker zwar Honorarrichtlinien gibt, diese von den Gemeinden aus unterschiedlichen Erwägungen aber nicht immer eingehalten werden. Das ist kein gutes Zeichen für die Wertschätzung kirchenmusikalischer Arbeit. Eine Kirchengemeinde, die gute und vielfältige kirchenmusikalische Arbeit erwartet, muss auch die Mittel dafür zur Verfügung stellen.

Es gibt zunehmend Gemeinden, in denen der kirchenmusikalische Dienst nicht mehr adäquat geleistet werden kann. Es fehlen zum Beispiel Organistinnen und Organisten, die bei Gottesdiensten und Amtshandlungen den Orgeldienst übernehmen können.

Dies macht deutlich, dass vermehrt in die Ausbildung investiert werden muss. Dazu aber muss ein Umdenkprozess in den Gemeinden selbst stattfinden. So wichtig es ist, möglichst viele Gottesdienste und Amtshandlungen musikalisch zu begleiten, so notwendig ist es, dass eine Kantorin oder ein Kantor nicht unter Druck gesetzt wird, dafür die gesamte Arbeitszeit einzusetzen. Die Arbeitsbedingungen sind so zu gestalten, dass sie die Motivation für den Dienst erhalten. Es ist Aufgabe der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, Menschen auszubilden, die diese Dienste übernehmen können. Ferner müssen Kantorinnen und Kantoren Konzepte entwickeln, wie Kirchenmusik sich in der Gemeinde gestalten kann. Für die Ausbildung von Neben- und Ehrenamtlichen und für die konzeptionelle Arbeit müssen deshalb von vornherein Stellenanteile eingeplant werden. Auch im Bereich der Kirchenmusik muss nachhaltig gedacht und gehandelt werden, damit auch in Zukunft in den Gemeinden kirchenmusikalische Arbeit stattfinden kann. Daher darf die Arbeitszeit der Kantorinnen und Kantoren nicht vollständig dadurch aufgebraucht werden, dass der unmittelbare und aktuelle Bedarf an Begleitung von Gottesdiensten und Amtshandlungen abgedeckt wird.

Die Ehren- und Nebenamtlichen, die Interesse an einer kirchenmusikalischen Aus-, Fort- und Weiterbildung haben, müssen erreichbare Orte vorfinden, an denen diese Ausbildung möglich ist. Aus-, Fort- und Weiterbildungen müssen also noch verstärkter dezentral angeboten werden. Gemeinden sollten freudig ihre Kirchen öffnen, wenn Kirchenmusiker dort unterrichten und Menschen sich unterrichten lassen wollen. Das setzt auch eine intakte Orgel voraus. Auch das Ablegen von sogenannten Eignungsnachweisen sollte verstärkt dezentral möglich sein. Jede Kreiskantorin oder jeder Kreiskantor sollte nach Möglichkeit ausbilden und diese Nachweise abnehmen.

Die Gemeinden suchen zunehmend Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, die sich durch ihre Arbeit am Gemeindeaufbau beteiligen. Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker nehmen die damit verbundenen Herausforderungen in vielen Fällen gerne an. Misslich ist, dass es ihnen seit der Grundordnungsänderung von 2003 verwehrt ist, sich in den Gemeindegemeinderat wählen zu lassen und dort Verantwortung für die gesamte Gemeinde zu übernehmen. Diese Problematik trifft nicht nur diese Berufsgruppe, sondern alle beruflich tätigen kirchlichen Mitarbeitenden. In den Gesprächen, die im Rahmen der Visitation geführt wurden, wurde dies immer wieder nicht nur als Kränkung empfunden, sondern auch als Hindernis, die Kirchenmusik tatsächlich im Gemeindeleben zu implementieren. Aus Sicht der Visitationskommission ist noch einmal neu darüber nachzudenken, ob die Wählbarkeit von kirchlich Mitarbeitenden in die Gemeindegemeinderäte, wie dies in anderen Landeskirchen möglich ist und in unserer Kirche bis 2003 möglich war, nicht wieder eingeführt werden sollte.

Gemeinden müssen zukünftig noch stärker über ihre eigenen Grenzen hinausschauen und versuchen, Kooperationen mit benachbarten evangelischen und katholischen Kirchengemeinden, mit Kommunen, Musikschulen etc. einzugehen. Die Suche nach tragfähigen Kooperationspartnern sollte jedoch nicht der Kirchenmusikerin oder dem Kirchenmusiker allein überlassen werden, sondern sowohl vom jeweiligen Kirchenkreis als auch durch die landeskirchliche Ebene unterstützt und begleitet werden.

Eine weitere Herausforderung ist es, zukünftig neue Wege der Finanzierung kirchenmusikalischer Arbeit über die zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel hinaus zu finden.

2.3 Kirchenkreisebene

Die Fragestellungen und Herausforderungen in der Kirchenmusik sind für die Gemeinden und Kirchenkreise natürlich nicht neu. An vielen Orten gibt es gute Beispiele, wie man sich diesen Herausforderungen konzeptionell stellen und ihnen begegnen kann. Zwei Beispiele sollen das verdeutlichen.

Beispiel Kirchenkreis Reinickendorf

Im Kirchenkreis Reinickendorf wurde bereits 2011 ein Vorschlag für eine Neuordnung der Kirchenmusikstellen im Kirchenkreis erarbeitet. Der Kirchenkreis wurde zunächst in Regionen aufgeteilt. In den einzelnen Regionen sind inhaltlich Schwerpunktgemeinden gebildet, die z. B. Gottesdienste, Kantoreiarbeit, Chor- und Konzertangebote haben. Dazu kommen Verbundgemeinden, die unterschiedliche Angebote vorhalten, z. B. für Vertretungsdienste zur Verfügung stehen, Bläserdienste zu einzelnen Veranstaltungen anbieten, Gottesdienste in mehreren Gemeinden zu harmonisierten Zeiten durchführen usw. Den einzelnen Regionen sind Kirchenmusikstellen mit unterschiedlichen Profilen und kirchenmusikalischen Abschlüssen entsprechend den Erfordernissen und Schwerpunktsetzungen zugeordnet. Die Finanzierung der Stellen erfolgt gemeinsam durch die Gemeinden und den Kirchenkreis. An jeder gemeindefinanzierten Stelle beteiligt sich auch der Kirchenkreis anteilmäßig. Jede der Stellen hat zudem eine besondere »Attraktion« zu bieten, z. B. eine interessante Kirche mit einer besonderen Orgel, eine volle Stelle mit der Möglichkeit, ein Spezialgebiet (z. B. Populärmusik) voll zu entfalten oder eine hauptamtliche Teilzeitstelle, die besonders für junge Mütter oder Väter passt. Rückblickend lässt sich feststellen, dass das Modell bislang überraschend gut und mit nur minimalen Abweichungen funktioniert. Ende 2013 wird ein großer Teil der Stellen besetzt sein. Aktuell werden die genauen Dienste zwischen den Gemeinden ausgehandelt; das ist aufwändig, aber bislang ohne Streit im Werden. Interessant ist, dass die 50 Prozent C-Stellen bei Bewerberinnen und Bewerbern besonders gefragt sind. Für den Kirchenkreis konnte auf diese Weise ein Konzept entwickelt werden, das die Bedürfnisse der Gemeinden aufnimmt und zusammen mit dem Kirchenkreis Lösungen findet. So wird über die Gemeindegrenzen hinaus perspektivisch gedacht.

Beispiel Kirchenkreis Mittelmark-Brandenburg

Im neu gebildeten Kirchenkreis Mittelmark-Brandenburg hat sich eine vom Kreiskirchenrat eingesetzte Kommission der Aufgabe gestellt, ein kirchenmusikalisches Konzept für den neuen Kirchenkreis zu erarbeiten. Nach einer Erhebung des IST-Zustandes der Kirchenmusik wurde sehr schnell deutlich, dass nicht mehr in jeder Gemeinde alle Angebote von Kirchenmusik vorgehalten werden können, sondern Schwerpunkte gebildet werden müssen. Dazu wurde der Kirchenkreis zunächst in Regionen eingeteilt. Als Minimalanforderung wurde eine Grundversorgung in jeder Region angesehen. Dabei kam der Frage, was »kirchenmusikalische Grundversorgung« bedeutet, besondere Bedeutung zu. In der Diskussion wurde sehr schnell deutlich, dass damit nicht nur der Dienst an der Orgel gemeint sein kann, sondern z. B. auch die Begleitung in einem Gottesdienst durch einen Chor, eine Gitarre oder einen Posaunenchor geschehen kann. Konzeptionell wird überlegt, wie in den Regionen die Grundversorgung gewährleistet werden kann. Wo bestehen Defizite? Schwerpunkte und Prioritäten wurden herausgearbeitet. Um die Grundversorgung sicherzustellen, sind Verantwortliche in einzelnen Regionen zu benennen, die dieses Anliegen im Blick behalten und die verschiedenen Angebote von Haupt- und Ehrenamtlichen koordinieren. Darüber hinaus können an einzelnen Stellen unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden. Mit dieser Perspektive kann dann überlegt werden, welche Schritte eingeleitet werden müssen, um die angestrebten Ziele zu erreichen. Wo muss ausgebildet werden, wer kann ehrenamtlich gewonnen werden und wie können vorhandene Personen effektiv eingesetzt werden?

Diese beiden Beispiele aus den Kirchenkreisen Reinickendorf und Mittelmark-Brandenburg, die exemplarisch für viele Aufbrüche in Stadt und Land stehen, machen deutlich, dass der kreiskirchlichen Ebene eine Schlüsselstellung für die Entwicklung kirchenmusikalischer Konzeptionen in den Regionen und Gemeinden zukommt. Entsprechend muss es auf dieser Ebene auch Kreiskantorinnen und Kreiskantoren geben, die diese Prozesse professionell begleiten können. Dazu müssen die Kreiskantorinnen und Kreiskantoren entsprechend mit Stellenanteilen ausgestattet und generell in ihrer Funktion gestärkt werden. Das ist bisher nicht in allen Kirchenkreisen der Fall, sollte sich aber dringend ändern.

Kreiskantorinnen und Kreiskantoren sind das Bindeglied zwischen Landeskirche und den Gemeinden. Sie führen die kirchenmusikalische Fachberatung für die Gemeinden durch. Sie sollten außerdem die Fachaufsicht über die Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker in den Gemeinden ausüben.

Den Kreiskantorinnen und Kreiskantoren sollte schwerpunktmäßig die Verantwortung für die Ausbildung im Bereich Kirchenmusik in den Kirchenkreisen übertragen werden. Das heißt nicht, dass sie nur allein und selbst ausbilden sollen, sondern dass sie dafür Sorge tragen und Konzepte entwickeln, wer wo und wie an verschiedenen Instrumenten und in der Chorleitung ausbilden kann.

Die Aufgabenfülle und die Anforderungen an Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker sowie der Wunsch, möglichst verschiedene kirchenmusikalische Stile zu pflegen, machen es notwendig, dass die Kirchenkreise regionale kirchenmusikalische Konzepte mit den Kreiskantorinnen und Kreiskantoren und – sofern vorhanden – den Gemeindegantorinnen und Gemeindegantoren zusammen entwickeln. Von der kreiskirchlichen Ebene aus kann die Gesamtarbeit auf mehreren Schultern verteilt geleistet und es können Schwerpunkte gebildet werden. Auf diesem Hintergrund erscheint eine generelle Anstellungsträgerschaft der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker auf Kirchenkreisebene sinnvoll. Der zum Teil geäußerten Erwartung, es sollten Modelle für eine regionale Trägerschaft entwickelt werden (mehrere Gemeinden in einer Region als Rechtsträger für eine Anstellung von Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern) sollte nicht entsprochen werden, da die Trägerstruktur dadurch zusätzlich verkompliziert wird.

Auf der Ebene der Kirchenkreise muss die »kirchenmusikalische Grundversorgung« im Blick bleiben. Hier gibt es große regionale Unterschiede zwischen Kirchenkreisen und Gemeinden. Jeder Kirchenkreis sollte aber eine kirchenmusikalische Konzeption entwickeln, die dafür Sorge trägt, dass Kirchenmusik – und sei es in einem bescheidenen Umfang – in jeder Gemeinde möglich ist.

Die landeskirchliche Ebene muss die Kirchenkreise und die Kantorinnen und Kantoren bei der Umsetzung der beschriebenen Veränderungen unterstützen. Dafür müssen von der Landeskirche z. B. verschiedene Grundmodelle von Stellenprofilen und Aufgabenbeschreibungen für die Funktion der Kreiskantorinnen und Kreiskantoren entwickelt werden, die dann passgenau für den jeweiligen Kirchenkreis vor Ort konkretisiert werden können. Die Landeskirche muss im Zuge der Stellenplangenehmigung der kirchenmusikalischen Arbeit mehr Aufmerksamkeit widmen und bei Bedarf Rücksprache mit dem Kirchenkreis halten.

2.4 Einsichten für die landeskirchliche Ebene

Die beschriebenen Herausforderungen auf Gemeinde- und Kirchenkreisebene haben Folgen für die kirchenmusikalische Arbeit der Landeskirche. Die Visitation hat gezeigt, dass die kirchenmusikalische Arbeit unserer Landeskirche an einem Punkt angekommen ist, an dem die Frage grundsätzlich neu beantwortet werden muss, welches Profil die Arbeit auf landeskirchlicher Ebene braucht, um den Herausforderungen der Gemeinden und Kirchenkreise begegnen zu können. Das Profil muss so gestaltet sein, dass Gemeinden und Kirchenkreise effektiv unterstützt und begleitet werden können, damit Kirchenmusik sich vor Ort der Situation angemessen entwickeln kann und auch zukünftig möglich bleibt.

Unter vier Aspekten soll dieses Anforderungsprofil an die Landeskirche im Folgenden entfaltet werden:

a) Unterstützen und Vernetzen

Es muss zukünftig eine vornehmliche Aufgabe der landeskirchlichen Ebene werden, die konzeptionelle Arbeit in den Kirchenkreisen durch intensive Beratung und Begleitung zu unterstützen. Durch die regelmäßigen, von der Landeskirchenmusikdirektorin oder dem Landeskirchenmusikdirektor geleiteten, Konvente und andere Formen des Austausches müssen die Kreiskantorinnen und Kreiskantoren vernetzt sein, um sich über Entwicklungen und Ideen an anderen Orten auszutauschen und diese evtl. in die eigene Arbeit mit einzubeziehen. Diese Beratungs- und Vernetzungstätigkeit durch die Landeskirche muss ausgebaut und zu einem Schwerpunkt der Arbeit gemacht werden.

b) Pädagogische Ausrichtung: Aus-, Fort- und Weiterbildung

Die landeskirchliche Ebene muss zukünftig als zweiten Schwerpunkt ihrer Arbeit verstärkt die Sorge für die Aus-, Fort- und Weiterbildung haupt-, neben- und ehrenamtlicher Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker im Blick haben. Dazu gehört es, entsprechende (auch dezentrale) Ausbildungsstrukturen aufzubauen und vorzuhalten. Grundsätzlich wird sich die landeskirchliche Arbeit zunehmend mehr der pädagogischen Aufgabe widmen müssen, Kirchenmusik und Gemeindeaufbau noch stärker zu verbinden.

c) Impulse setzen, Themen voranbringen

Die Landeskirche setzt inhaltliche Schwerpunkte und gibt Impulse, die für die Kirchenmusik der EKBO insgesamt von Bedeutung sind. Sie bezieht dabei die Entwicklungen und Erfahrungen aus anderen Landeskirchen mit ein. Sie bietet ein Forum, um gemeinsam die Kirchenmusik fortzuentwickeln. Zu diesen Impulsen und Themen gehören z. B. die Aufnahme von Fachthemen aus den verschiedenen Bereichen der kirchenmusikalischen Praxis (auch die »Neue Kirchenmusik«), Fortbildungen und Vermittlung von Leitungskompetenzen für Kreiskantorinnen und Kreiskantoren (Sitzungsleitung, Mitarbeitendengespräche, Konfliktmanagement), Konzepte zur Nachwuchsgewinnung, Vernetzung in den Sozialraum hinein durch Kooperationen sowie die Entwicklung alternativer Finanzierungsmodelle für die kirchenmusikalische Arbeit.

d) Rahmenbedingungen schaffen

Die Landeskirche sorgt für verbindliche Rahmenbedingungen der kirchenmusikalischen Arbeit auf allen Ebenen der Kirche. Sie trägt Verantwortung für die kirchenmusikalische Entwicklung insgesamt und hat dabei die Vielfalt musikalischer Ausdrucksformen im Blick.

Insbesondere sollen die Richtlinien zur Ernennung einer Kirchenmusikerin oder eines Kirchenmusikers zur Kirchenmusikdirektorin oder zum Kirchenmusikdirektor geprüft werden. Zukünftig sollen neben einer herausragenden künstlerischen Arbeit auch pädagogische und andere, den Gemeindeaufbau fördernde, Arbeiten in die Entscheidungsfindung mit einbezogen werden.

3. Würdigung, Ergebnisse und Perspektiven der kirchenmusikalischen Arbeit auf landeskirchlicher Ebene – Der Visitationsbescheid

1.

Die Visitation hat gezeigt, wie engagiert die landeskirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der Kirchenmusik die ihnen anvertrauten Aufgaben wahrnehmen. Mit großer Leidenschaft und oft über das erwartbare Maß hinaus setzen sie sich vielfach unter schwierigen Bedingungen für ihren Arbeitsbereich und die Kirchenmusik ein. Es besteht eine hohe Identifikation mit dem kirchenmusikalischen Auftrag. Die Gespräche im Rahmen der Visitation wurden in großer Offenheit geführt, so dass auch Belastungen und bestehende Schwierigkeiten zur Sprache kommen konnten. Die Kommission dankt den Visitierten für das Vertrauen, das ihr entgegengebracht wurde. In den Gesprächen wurde deutlich, dass die Mitarbeitenden einen hohen Handlungsdruck verspüren und Veränderungen in Gang setzen wollen. Dabei zeigte sich durchgängig die Bereitschaft, auch die eigenen Arbeitsstrukturen kritisch zu hinterfragen und Veränderungen in den eigenen Aufgabenbereichen vorzunehmen. Insofern verbindet sich mit der Visitation die Hoffnung, dass die Veränderungsbereitschaft dazu genutzt werden kann, den landeskirchlichen Arbeitsbereich Kirchenmusik neu zu strukturieren und auch inhaltlich anders beziehungsweise neu auszurichten.

Die Kirchenleitung dankt den Mitarbeitenden im Bereich der Kirchenmusik für ihr großes Engagement und die Leidenschaft, mit der sie die Kirchenmusik in unserer Landeskirche voranbringen. Sie verpflichtet sich, die in diesem Visitationsbescheid beschriebenen Schritte voranzutreiben, um die kirchenmusikalische Arbeit in unserer Kirche zu unterstützen.

2.

Im Rahmen der Visitation wurde deutlich, dass Unzufriedenheit und Belastungssituationen häufig darauf zurückgeführt wurden, dass Struktur und Organisation des Arbeitsbereiches – historisch bedingt – als nicht ausreichend geklärt eingeschätzt werden. Außerdem wurde deutlich, dass die Mitarbeitenden sich noch zu wenig als ein Team verstehen, das gemeinsam an der Aufgabe »Kirchenmusik« arbeitet. Jede und jeder arbeitet in ihrem oder seinem Bereich mit großem Einsatz, aber es bestehen noch zu wenige Berührungspunkte untereinander. Die zukünftige Ausrichtung der landeskirchlich verantworteten Kirchenmusik muss sich verstärkt teamorientiert und als Arbeit an der gemeinsamen Vision »Kirchenmusik« verstehen.

Die Kirchenleitung ermutigt die Mitarbeitenden, sich auf eine Umstrukturierung des eigenen Arbeitsbereiches einzulassen und diese aktiv mitzugestalten.

Die Mitarbeitenden im landeskirchlichen Arbeitsbereich Kirchenmusik verpflichten sich, den Arbeitsbereich Kirchenmusik im beschriebenen Sinne neu zu strukturieren.

3.

Es wird eine »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« für die kirchenmusikalische Arbeit der Landeskirche eingerichtet. Damit wird die vom Landeskirchenmusikdirektor in seinem Bericht als dringlich beschriebene Umstrukturierung konkret umgesetzt. Eine solche Arbeitsstelle bietet die Chance, mit einer klaren Organisationsstruktur sowohl nach innen als auch nach außen deutlich konturiert aufzutreten. Die Arbeitsstelle versteht sich nach innen als Team, das als gemeinsame Aufgabe die Kirchenmusik in der Landeskirche weiterentwickelt. Nach außen sieht die Arbeitsstelle ihre Aufgabe darin, vornehmlich die Kirchenkreise in der Entwicklung von Konzepten für die kirchenmusikalische Arbeit zu begleiten, sie zu beraten und entsprechende Rahmenbedingungen für die Arbeit zu schaffen. Die »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« verantwortet und organisiert die Aus-, Fort- und Weiterbildung im Bereich der Kirchenmusik. Sie setzt Themen und gibt Impulse für die kirchenmusikalische Arbeit der gesamten Landeskirche.

Auf Grund der pädagogischen und netzwerkorientierten Neuausrichtung der Kirchenmusik erachtet die Kirchenleitung eine Anbindung der »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« an das Amt für kirchliche Dienste (AKD) für sinnvoll. Die Möglichkeit einer solchen Zuordnung soll geprüft werden. Die Fragen der Fort- und Weiterbildung in der kirchenmusikalischen Arbeit könnten durch eine Einbindung in das AKD mit der Entwicklung von Fort- und Weiterbildung in den anderen kirchlichen Bereichen besser vernetzt werden.

Die Kirchenleitung verpflichtet sich, dafür zu sorgen, dass die rechtlichen und sonstigen Rahmenbedingungen dafür geschaffen werden, dass eine solche »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« bis zum 1. Januar 2015 eingerichtet werden kann. Die Möglichkeiten der Einbindung in die Strukturen des AKD sollen durch das Konsistorium geprüft werden. Das Ergebnis dieser Prüfung ist der Kirchenleitung baldmöglichst, spätestens jedoch Anfang 2014 zur Entscheidung vorzulegen.

Die Kirchenleitung regt an, dass nach Errichtung der Arbeitsstelle mit Hilfe eines professionell begleitenden Coachings die innere Struktur der Arbeitsstelle herausgearbeitet und festgehalten werden soll.

Die Mitarbeitenden im landeskirchlichen Arbeitsbereich Kirchenmusik verpflichten sich, unverzüglich die notwendigen Maßnahmen zu planen, damit die »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« bis zum 1. Januar 2015 eingerichtet werden kann.

4.

Die Visitationskommission dankt Landeskirchenmusikdirektor Prof. Dr. Gunter Kennel für seinen Dienst und im Rahmen der Visitation für seinen ausführlichen Bericht, der zeigt, dass sich auch in der Funktion und im Profil des Landeskirchenmusikdirektors beziehungsweise der Landeskirchenmusikdirektorin einiges verändern muss. Das konstruktive Gespräch erweckte die Hoffnung, dass nun eine Umgestaltung der landeskirchlichen Kirchenmusikarbeit zügig vorgenommen werden kann.

Die Landeskirchenmusikdirektorin oder der Landeskirchenmusikdirektor wird die Leiterin oder der Leiter der »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« und trägt die Verantwortung für das kirchenmusikalische Geschehen in der gesamten Landeskirche. Sie oder er führt die Dienst- und die Fachaufsicht für alle landeskirchlich angestellten Mitarbeitenden im Bereich der Kirchenmusik. Die Landeskirchenmusikdirektorin oder der Landeskirchenmusikdirektor übt die Fachaufsicht über die Kreiskantorinnen und Kreiskantoren aus. Die Dienstaufsicht für die Kreiskantorinnen und Kreiskantoren bleibt weiterhin bei den Kirchenkreisen. Die Dienstaufsicht über die Landeskirchenmusikdirektorin oder den Landeskirchenmusikdirektor führt wie bisher das Konsistorium.

Durch die Leitung der »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« verschieben sich die Schwerpunkte des Amtes der Landeskirchenmusikdirektorin oder des Landeskirchenmusikdirektors deutlich. Als Leiterin oder Leiter der Arbeitsstelle ist sie oder er zuständig für die Aufgabenverteilung im Rahmen der Dienstaufträge und eine möglichst effektive Zusammenarbeit aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf landeskirchlicher Ebene. Voraussetzung dafür ist ein gutes Arbeitsklima. Sie

oder er ist verantwortlich für die konzeptionelle Arbeit, für die Umsetzung der Beschlüsse des Kuratoriums (siehe unten) und die Koordination der laufenden Arbeit. Die Landeskirchenmusikdirektorin oder der Landeskirchenmusikdirektor begleitet und berät Kirchenkreise und Kreiskantorinnen und Kreiskantoren aktiv in der Entwicklung der kirchenmusikalischen Konzeptionen vor Ort. Ein ständiger fachlicher und menschlicher Kontakt zu diesem Personenkreis ist für die Umsetzung landeskirchlicher Ziele unverzichtbar. Über die Kreiskantorinnen und Kreiskantoren erreicht die Landeskirchenmusikdirektorin oder der Landeskirchenmusikdirektor die Praxis und erhält Informationen und Impulse von dort. Eine wesentliche Aufgabe der Landeskirchenmusikdirektorin oder des Landeskirchenmusikdirektors wird also zukünftig die einer Netzwerkerin oder eines Netzwerkers sein.

Die Tätigkeit der Landeskirchenmusikdirektorin oder des Landeskirchenmusikdirektors als Leiterin oder Leiter der »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« erfordert eine tägliche Präsenz und Ansprechbarkeit für die Aufgabenstellungen der Arbeitsstelle, mindestens jedoch von drei vollen Arbeitstagen pro Woche.

Die Landeskirchenmusikdirektorin oder der Landeskirchenmusikdirektor trägt Sorge dafür, dass Aus-, Fort- und Weiterbildung zu einem Kernthema der zukünftigen kirchenmusikalischen Arbeit werden. Sie oder er trägt dafür Sorge, dass die kirchenmusikalische Grundversorgung in den Gemeinden gewährleistet werden kann.

Damit die Landeskirchenmusikdirektorin oder der Landeskirchenmusikdirektor sich selbst als Kirchenmusikerin oder Kirchenmusiker wahrnehmen und praktisch tätig sein kann, muss ihr oder ihm die Möglichkeit zu eigener künstlerischer Tätigkeit und Lehrtätigkeit eingeräumt werden. Diese darf jedoch 20 Prozent ihres oder seines gesamten Dienstumfangs nicht überschreiten. Darüber hinausgehende Tätigkeiten müssen in einer Nebentätigkeitsvereinbarung geregelt werden.

Die Kirchenleitung verpflichtet sich, dafür zu sorgen, dass die Rahmenbedingungen dafür geschaffen werden, dass die Landeskirchenmusikdirektorin oder der Landeskirchenmusikdirektor in der oben aufgeführten Weise als Leiterin oder Leiter der »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« tätig sein kann.

Der Landeskirchenmusikdirektor verpflichtet sich, die beschriebene Umgestaltung der landeskirchlichen Kirchenmusikarbeit zügig zu planen, aktiv zu unterstützen und Aufgaben in seinem Zuständigkeitsbereich schrittweise, spätestens aber bis zum 1. Januar 2015 umzusetzen.

5.

Die bisherige Kammer für Kirchenmusik wird aufgelöst. An ihre Stelle tritt ein von der Kirchenleitung berufenes Kuratorium der »Arbeitsstelle für Kirchenmusik«, das die Aufsicht über die Arbeitsstelle übernimmt. Mitglieder dieses Kuratoriums sind Personen, die auf Grund ihres Amtes, ihrer persönlichen Eignung und ihrer Verbindung zur Kirchenmusik und ihren verschiedenen Ausprägungen, die Arbeit der »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« begleiten, kontrollieren und durch ihre verbindlichen Anregungen profilieren können. Die landeskirchlichen Mitarbeitenden gehören dem Kuratorium nicht an. Die ehrenamtliche Landesposaunenpfarrerin oder der ehrenamtliche Landesposaunenpfarrer und je eine Vertreterin oder ein Vertreter aus dem Chorverband und dem Kirchenmusikerverband der Landeskirche sollten jedoch im Kuratorium mitarbeiten können.

Die Kirchenleitung bittet das Konsistorium zu prüfen, ob und wie die Einrichtung eines Kuratoriums oder gegebenenfalls eines adäquaten Gremiums innerhalb der Struktur des AkD möglich ist. Bei erfolgreicher Prüfung verpflichtet sich die Kirchenleitung dafür zu sorgen, dass die rechtlichen Rahmenbedingungen geschaffen werden, dass ein Kuratorium der »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« eingesetzt werden kann. Das Kuratorium sollte möglichst zum 1. Januar 2014 seine Arbeit aufnehmen können, damit es die Veränderungsprozesse auf der landeskirchlichen Ebene im Bereich der Kirchenmusik von Anfang an begleiten und fördern kann.

Die Mitarbeitenden im landeskirchlichen Arbeitsbereich Kirchenmusik verpflichten sich, die Einrichtung eines Kuratoriums oder gegebenenfalls eines adäquaten Gremiums der »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« zu unterstützen.

6.

Die Visitationskommission dankt Kirchenmusikdirektorin Dr. Britta Martini für ihre Arbeit im Bereich der kirchenmusikalischen Aus-, Fort- und Weiterbildung. Sie hat in kurzer Zeit wesentliche Aufbauarbeit geleistet. Um den sich verän-

dernden Herausforderungen gerecht zu werden, muss sich auch ihr Arbeitsbereich weiter entwickeln. Um strukturelle und organisatorische Klarheit zu schaffen, wird der Studienleiterin für Aus-, Fort- und Weiterbildung die Verantwortung für den gesamten Ausbildungsbereich übertragen. Dazu gehört insbesondere die Leitung des kirchenmusikalischen C-Seminars in Berlin.

Die Studienleiterin oder der Studienleiter vertritt die Landeskirchenmusikdirektorin oder den Landeskirchenmusikdirektor in ihrer oder seiner Abwesenheit.

Die Studienleiterin oder der Studienleiter erstellt die inhaltliche Konzeption für den Bereich der Aus-, Fort- und Weiterbildung für die Landeskirche. Sie oder er arbeitet an besonderen Projekten mit; regelmäßige Kurse sind jedoch nicht selbstverständlicher Bestandteil ihrer oder seiner Arbeit. Die Studienleiterin oder der Studienleiter soll vorrangig Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ausbilden, die dann selber in der Ausbildung tätig werden können.

Dafür werden drei regionale Ausbildungszentren geschaffen und durch die Landeskirche gefördert. Für jedes Zentrum wird von der Landeskirche ein Stellenanteil mit jeweils 25 Prozent Dienstumfang finanziert.

Besonders gewürdigt wird an dieser Stelle das Projekt von »Gemeindevorsängern«. Dieses Projekt zeigt eindrücklich, wie auf Herausforderungen mit guten Ideen geantwortet werden kann und soll deshalb weiter entwickelt werden. Dabei muss darauf geachtet werden, dass die Eingangsschwelle zur Teilnahme nicht zu hoch ist. Die Qualität der Ausbildung sollte jedoch auf dem gegenwärtigen Standard bleiben. Es wird empfohlen, auch Multiplikatoren auszubilden, die dann selbst solche Kurse vor Ort anbieten können.

Die Kirchenleitung verpflichtet sich, dafür zu sorgen, dass die Grundlagen dafür geschaffen werden, dass die Studienleiterin oder der Studienleiter für kirchenmusikalische Aus-, Fort- und Weiterbildung in oben genannter Weise ihren oder seinen Dienst ausüben kann. Dazu gehört es auch, für die Finanzierung der Stellenanteile zur Unterstützung der regionalen Ausbildungszentren Sorge zu tragen.

Die Studienleiterin für Aus-, Fort- und Weiterbildung verpflichtet sich, an der Umstrukturierung ihres Arbeitsbereiches aktiv mitzuwirken und diese im beschriebenen Sinne spätestens bis zum 1. Januar 2015 durchzuführen.

7.

Die Kirchenleitung dankt den Landesposaunenwartinnen und Landesposaunenwarten Barbara Barsch, Maria Döhler, Siegfried Zühlke und Traugott Forschner sowie dem Landesposaunenpfarrer Dr. Ulrich Schöntube für ihren Dienst in der Posaunenarbeit. Der Posaunendienst ist ein wichtiger Faktor im kirchenmusikalischen Leben der Landeskirche auf allen Ebenen, der durch die weitgehend ehrenamtliche Struktur und eine besondere Gemeinschaft der Bläserinnen und Bläser seine Prägung erfährt. Die Kirchenleitung dankt den Mitarbeitenden in diesem Bereich für ihren Dienst. Der Posaunendienst bleibt eine landeskirchliche Aufgabe und ist Teil der kirchenmusikalischen Arbeit. Deshalb wird der Posaunendienst mit den übrigen Arbeitsfeldern der Kirchenmusik auf der landeskirchlichen Ebene strukturell zusammengeführt. Dazu werden die Landesposaunenwartinnen und Landesposaunenwarte mit ihren Aufgaben in die »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« integriert. Es soll pro Sprengel eine Landesposaunenwartin oder ein Landesposaunenwart mit jeweils 100 Prozent Dienstumfang geben. Die Landeskirche finanziert davon weiterhin zwei volle Stellen. Die Kirchenkreise sollen gebeten werden, eine weitere Stelle mit 100 Prozent Dienstumfang zu finanzieren. Die Aufgabenverteilung inklusive der Geschäftsführung ist von den Beteiligten intern zu regeln.

Die Kirchenleitung verpflichtet sich, dafür zu sorgen, dass die rechtlichen Grundlagen dafür geschaffen werden, den Posaunendienst in die »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« zu integrieren, ohne dabei die besonderen Traditionen in der Posaunenarbeit außer Acht zu lassen. Insbesondere ist darauf zu achten, dass die ehrenamtliche Leitungsstruktur sich auch in der Zusammenarbeit mit der »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« widerspiegelt. Daher soll zunächst für einen Zeitraum von drei Jahren ein Beirat gebildet werden, der die fachliche Arbeit des Posaunendienstes neben dem Kuratorium begleitet. Ziel muss jedoch die volle Integration des Posaunendienstes in die »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« sein.

Die Kirchenleitung bittet die kirchenmusikalischen Aus- und Fortbildungsstätten, die Posaunenarbeit noch stärker in den Blick zu nehmen. Bei der Umstrukturierung und Veränderung von Ordnungen ist darauf zu achten, dass die bewahrenswerten Elemente erhalten bleiben (zum Beispiel durch die Erstellung von Leitlinien für den Posaunendienst).

Bei zukünftigen Stellenbesetzungen ist auf die oben beschriebene Personalausstattung zu achten.

Die Mitarbeitenden im Posaunendienst verpflichten sich, die von ihnen gewünschte Einbindung in die zu schaffende »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« aktiv mitzugestalten.

8.

Die Kirchenleitung dankt Herrn Kirchenmusikdirektor Helmut Hoefl, der seinen Dienst als Beauftragter für Populärmusik ehrenamtlich wahrnimmt. Aufgrund der Vielfalt kirchenmusikalischer Stile, die im Blick bleiben müssen, wird eine Stelle für Populärmusik mit einem Stellenumfang von 50 Prozent neu geschaffen. Diese Stelle ist dringend notwendig, um der weiteren Auswanderung der Populärmusik aus der Kirche entgegenzuwirken. Die oder der Populärmusikbeauftragte ist zukünftig verantwortlich für die landeskirchliche Vernetzung der Arbeit von Bands und Gospelchören sowie ihre Einbindung in die kirchenmusikalische Gemeindearbeit. Professionelle Aus- und Fortbildung ist erforderlich zur Qualitätssteigerung in diesem Bereich der Kirchenmusik. Wird die Populärmusik nicht in die Kirchenmusik integriert, sind negative Folgen für die Kirchenmusik und die Kirche insgesamt zu befürchten.

Die Kirchenleitung verpflichtet sich, dafür zu sorgen, dass eine Stelle mit 50 Prozent Dienstumfang für Populärmusik spätestens zum 1. Januar 2015 neu eingerichtet wird.

9.

Die Kirchenleitung dankt Landessingwart Lothar Kirchbaum für seine Arbeit. In der heutigen Situation, in der Singen keineswegs mehr selbstverständlich ist, bleibt die Singarbeit ein wichtiges Anliegen. Die Arbeit des Beauftragten für die Singarbeit soll deshalb landeskirchlich weitergeführt werden, ist jedoch inhaltlich neu auszurichten. Die Stelle wird allerdings bei einer zukünftigen Besetzung von derzeit 70 Prozent auf 50 Prozent Dienstumfang reduziert.

Die Kirchenleitung beauftragt das Konsistorium, bei einer zukünftigen Besetzung der Stelle der Landessingwartin oder des Landessingwirts, diese nur noch mit 50 Prozent Dienstumfang zu besetzen und den Stellenplan entsprechend anzupassen.

10.

Die Landeskirchenmusikdirektorin oder der Landeskirchenmusikdirektor nimmt weiterhin Verantwortung für das Orgelwesen wahr und koordiniert den Dienst der in den Regionen tätigen Orgelsachverständigen (OSV). Dadurch kann vermieden werden, dass es schleichend zu Veränderungen in der Orgellandschaft kommt, die nicht bemerkt werden. Der Dienst der regionalen Orgelsachverständigen hat sich bewährt und soll in seiner Struktur erhalten bleiben. Die Landeskirchenmusikdirektorin oder der Landeskirchenmusikdirektor koordiniert den Dienst der Orgelsachverständigen, die die eigentliche fachliche Arbeit erledigen. Sie oder er leitet das Treffen der Orgelsachverständigen, das mindestens einmal im Jahr stattfindet.

Die Kirchenleitung beauftragt das Konsistorium, dem Landeskirchenmusikdirektor den Dienst für das Orgelwesen im beschriebenen Sinne zu übertragen.

Der Landeskirchenmusikdirektor verpflichtet sich, im beschriebenen Sinne Verantwortung für das Orgelwesen zu übernehmen.

11.

Die Bürosituation stellt sich derzeit als schwierig dar. In einer »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« kommt dem Kirchenmusik-Büro eine entscheidende Scharnierfunktion zu. Alle relevanten Informationen und Planungen müssen hier zusammenlaufen, weitergegeben und verarbeitet werden. Dieses Büro muss mit einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter besetzt sein, die oder der die Geschäftsführung dieses Bereiches bewältigen kann. Die Stelle müsste gegenüber der gegenwärtigen Dotierung höher eingruppiert werden. Die derzeit vorhandenen 20 Prozent Dienstumfang des Posaundienstes müssen erhalten bleiben und sind in den Gesamtzusammenhang des Büros zu integrieren.

Die Kirchenleitung bittet das Konsistorium zu prüfen, wie bei einer möglichen Zuordnung der »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« zum AkD die Büroerfordernisse für diese Arbeitsstelle innerhalb der Strukturen des AkD realisiert werden können. Sie verpflichtet sich, dafür zu sorgen, dass spätestens zum 1. Januar 2015 für die »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« gegebenenfalls eine entsprechend dotierte Stelle eingerichtet wird.

12.

Die zurzeit mit hohem personellem und finanziellem Aufwand betriebene Erstellung des Heftes »Musik in Kirchen« wird aufgegeben. Die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Landeskirche wird zukünftig in einem Veranstaltungskalender auch die kirchenmusikalischen Veranstaltungen verwalten. Welche Art der Veröffentlichung sinnvoll ist und stattfindet, wird mit der Öffentlichkeitsarbeit der Landeskirche beraten und beschlossen.

Der Landeskirchenmusikdirektor verpflichtet sich, die notwendigen Klärungen für die Umstellung von »Musik in Kirchen« in Zusammenarbeit mit der Öffentlichkeitsarbeit vorzunehmen.

13.

Es besteht derzeit eine Fülle von gesetzlichen Regelungen im Bereich der Kirchenmusik. Die Zahl der vorhandenen Gesetze und Rechtsverordnungen muss dringend reduziert und den gegenwärtigen Verhältnissen angepasst werden.

Die Kirchenleitung beauftragt das Konsistorium unter Rückgriff auf die Vorschläge im Gutachten »Ein Blick von außen«, alle bestehenden rechtlichen Regelungen zu überprüfen und den Ergebnissen der Visitation sowie den beschlossenen Veränderungsmaßnahmen entsprechend den Vorgaben der Kirchenleitung anzupassen.

14.

Die Kirchenleitung bittet das Konsistorium, die Ausstattung, Nutzung und Perspektiven der landeskirchlichen Notenbibliothek zu prüfen.

15.

Die Kirchenleitung richtet die dringende Bitte an die Kirchenkreise, in den Stellenplänen Stellenanteile zwischen 25 und 50 Prozent für Kreiskantorinnen und Kreiskantoren vorzusehen. Der Visitationsbericht hat deutlich gezeigt, dass dies unumgänglich ist, wenn die kirchenmusikalische Arbeit in der gesamten Landeskirche sich auf allen Ebenen fortentwickeln soll.

16.

Die Kirchenleitung bestärkt Gemeinden und Kirchenkreise darin, regional zusammenzuarbeiten und Kirchenmusikerinnen- und Kirchenmusikerstellen auf Kirchenkreisebene anzusiedeln. Zielvorstellung ist, dass auf diese Weise zukünftig wieder vorwiegend 100 Prozent-Stellen ausgeschrieben werden können. Dies ist unbedingt notwendig, um qualifizierte Bewerberinnen und Bewerber für die Kirchenmusikstellen zu gewinnen und die kirchenmusikalischen Berufe zu erhalten. Nur wenn attraktive Stellen angeboten werden, werden sich auch zukünftig junge Menschen finden, die sich für ein Kirchenmusikstudium entscheiden.

17.

Die Kirchenleitung begrüßt Formen der Zusammenarbeit mit kommunalen oder freien Trägern im Bereich der Kirchenmusik. Diese Kooperationen sollen weiter gefördert und in den Blick genommen werden. Alle Möglichkeiten einer Zusammenarbeit und Kofinanzierung bei kirchenmusikalischen Projekten sind auszunutzen.

18.

Die Kirchenleitung dankt allen ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitenden in der Kirchenmusik für ihren Dienst. Die Kirchenmusik ist eine wesentliche Säule lebendigen Gemeindelebens und stellt einen großen Reichtum dar. Die Kirchenleitung bittet alle Gemeinden und Kirchenkreise, die Kirchenmusik als Verkündigungsaufgabe in den Blick zu nehmen, als wichtige Gemeindegarbeit zu fördern und an den jeweiligen Orten konzeptionell weiter zu entwickeln. Ein besonderes Augenmerk ist dabei auf die Ausbildung des Nachwuchses zu legen. Dafür sollten Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern im Rahmen ihres Dienstes notwendige Kapazitäten zur Verfügung stehen. Neben einer guten Öffentlichkeitsarbeit gehört auch ein junges Menschen motivierendes und nachwuchsförderndes Umfeld dazu. Weitere Instrumente zur Personalgewinnung und -förderung sind dafür dringend erforderlich.

(Eine Übersicht über die landeskirchlichen Stellen (vorher – nachher) ist in der Anlage I beigefügt. Veränderungen sind in die Nachtragshaushalte 2014 und 2015 einzubringen.)

19.

Die Visitationskommission wird im Jahr 2015 mit dem Kuratorium der »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« zusammenkommen, um den Stand der Umsetzungen des Visitationsbescheides und der Entwicklungen zu beraten.

4. Das Visitationsgeschehen:

Berichte, Gespräche, Beratungen, Einsichten.

Gemäß Artikel 88 Absatz 4 der Grundordnung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz versieht der Bischof im Rahmen seiner besonderen Verantwortung Visitationsdienste vor allem bei landeskirchlichen Einrichtungen und Werken. In Wahrnehmung dieser Aufgabe wurden im Bereich der Kirchenmusik die landeskirchlichen Mitarbeitenden visitiert und die landeskirchlichen Strukturen in den Blick genommen. Der Visitationsbericht stellt das Ergebnis dieser landeskirchlichen Perspektive dar, versteht sich jedoch nicht als eine Visitation der gesamten kirchenmusikalischen Arbeit in der Landeskirche. Gleichwohl wurden durch den ebenenübergreifenden Blick der Visitationen im Bereich der Kirchenmusik (siehe oben 2.1) Fragestellungen und Herausforderungen aus den verschiedenen Ebenen der Landeskirche in den Bericht mit aufgenommen.

Die Visitationsgespräche erfolgten schwerpunktmäßig vom 6. bis 20. Mai 2013. Im Rahmen der Visitation wurden auch Gespräche mit Personen geführt, die nicht visitiert wurden, die aber vertiefte Einblicke über gegenwärtige Fragestellungen der Kirchenmusik ermöglichten. Zu diesen Umfeldbesuchen gehörten Gespräche mit Christian Höppner, Generalsekretär des Deutschen Musikrates, und Prof. Dr. Wolfgang Dinglinger, Studiendekan der Universität der Künste.

Die Ergebnisse und Einsichten der Visitation verdanken sich zu einem wesentlichen Teil der konstruktiven Arbeit der Visitationskommission. Bei der Zusammensetzung der Visitationskommission wurde darauf geachtet, dass ein möglichst breites Spektrum spezifischer Kompetenzen und Zuständigkeiten vertreten war. Der Kommission gehörten an: Prof. Dr. Dr. h. c. Christfried Brödel (bis 28.02.2013 Rektor der Hochschule für Kirchenmusik Dresden), Kirchenmusikdirektor Prof. Siegfried Bauer (Landeskirchenmusikdirektor i. R. der Evangelischen Landeskirche in Württemberg), Dr. Andreas Draeger (Arzt i. R. und Ehrenamtlicher im Kirchenkreis Perleberg-Wittenberge), Prof. Manfred Fabricius (Honorarprofessor an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin), Katharina Furian (Superintendentin des Kirchenkreises Zossen-Fläming und Mitglied der Kirchenleitung), Barbara

Nieter (Musikwissenschaftlerin und Mitglied der Landessynode der EKBO), Hans-Joachim Völz (Kanzler der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin) und Friederike Schwarz (Oberkonsistorialrätin, Abteilung II im Konsistorium).

Die Kirchenleitung dankt allen, die sich an der Visitation beteiligt haben. Sie dankt insbesondere der Kommission für ihre engagierte Mitarbeit und den besuchten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die gute Vorbereitung der Begegnungen.

Als Grundlage für die Bischofsvisitation der Kirchenmusik standen der Kommission schriftliche Berichte zur Verfügung, die von den landeskirchlich Mitarbeitenden im Bereich Kirchenmusik vorab eingereicht worden waren. Berichte wurden verfasst von: Landeskirchenmusikdirektor Prof. Dr. Gunter Kennel; Kirchenmusikdirektorin Dr. Britta Martini; Pfarrer Dr. Ulrich Schöntube, Barbara Barsch, Siegfried Zühlke, Maria Döhler und Traugott Forschner für den Posaunendienst; Landessingwart Lothar Kirchbaum; Kirchenmusikdirektor Helmut Hoeft als Beauftragter für Populärmusik; von Verantwortlichen des Chorverbandes der EKBO und des Verbandes der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker der EKBO.

Anhand dieser Berichte wurden bereits im Vorfeld inhaltliche Schwerpunkte und Herausforderungen sichtbar. Mit diesen Berichten im Hintergrund hat die Visitationskommission intensive Gespräche geführt. Die Ergebnisse dieser Gespräche wurden dann wiederum in schriftlichen Berichten und Einsichten der Kommissionsmitglieder festgehalten.

Die Visitation erschöpfte sich allerdings nicht nur im Gespräch über Musik, sondern beinhaltete auch die Visitation der praktischen musikalischen Arbeit der Visitierten. So haben die Kommissionsmitglieder kirchenmusikalische Veranstaltungen besucht, die von den landeskirchlich Mitarbeitenden im Bereich der Kirchenmusik durchgeführt wurden. Folgende Veranstaltungen wurden besucht:

Datum	Veranstaltung	Verantwortliche(r)
28. April	Abendgottesdienst mit Choralschola des C-Seminars und Studierenden der Humboldtuniversität in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche	LKMD Prof. Dr. Kennel
28. April	Regionales Kirchenmusikfest	LSW Kirchbaum
12. Mai	Gottesdienst im Berliner Dom	LKMD Prof. Dr. Kennel
12. Mai	Psalmtongottesdienst	KMD Hoeft
14. Mai	Posaunen-Regionalprobe in Falkenhagen	LPW Zühlke
17. Mai	Probentag für den Kirchenkreis Uckermark in Angermünde	LPW'in Barsch
29. Mai	Posaunenchorprobe	LPW Forschner
1. Juni	Jungbläsertag in Döbern	LPW'in Döhler
16. Juni	Schlussgottesdienst des regionalen C-Kurs-Wochendes in Dahme/ Mark	KMD Dr. Martini

4.1 Der Landeskirchenmusikdirektor

Die Stelle des Landeskirchenmusikdirektors (LKMD) hat eine herausgehobene Bedeutung für die konzeptionelle Entwicklung der Kirchenmusik der Landeskirche. Der Landeskirchenmusikdirektor trägt die Verantwortung für das gesamte kirchenmusikalische Geschehen innerhalb der Landeskirche.

Die Stelle des Landeskirchenmusikdirektors ist mit Prof. Dr. Gunter Kennel besetzt, der diese seit 1. September 2002 innehat. Zu seinen von ihm beschriebenen Aufgaben gehören die landeskirchliche (allgemeine) Fachberatung und Berichterstattung, die Mitwirkung bei Stellenbesetzungen, die Mitwirkung bei Visitationen, die Durchführung von Konventen und Kongressen, Repräsentationsaufgaben und Gremienmitgliedschaften, Öffentlichkeitsarbeit, kirchenmusikalische Ausbildung, Prüfungsabnahme sowie praktische musikalische beziehungsweise liturgische und künstlerische Tätigkeiten. Prof. Dr. Kennel übt darüber hinaus eigene Lehrtätigkeit aus, betreut das Orgelwesen und führt Sonderprojekte durch.

Das Gespräch

Das Gespräch war von einer konstruktiven Atmosphäre geprägt. Sowohl der Bericht von Prof. Dr. Kennel als auch das Gespräch waren von einer hohen Reflexionsfähigkeit gekennzeichnet.

Zunächst stellte Prof. Dr. Kennel dar, vor welchen besonderen Herausforderungen er die Kirchenmusik in der Landeskirche sieht und mit welchen konzeptionellen Vorschlägen auf diese Herausforderungen reagiert werden kann. Zwei Punkte standen dabei im Vordergrund:

1. Die Bearbeitung der Nachwuchsfrage (die sich auch EKD-weit in bedrückender Weise stellt). Was müssen wir tun und welche Ebenen müssen dafür sorgen, dass wir als Kirche Nachwuchs im Bereich des Hauptamtes und des Ehrenamtes bekommen?

Es ist festzustellen, dass keine Kultur der Nachwuchsgewinnung vorhanden ist. Dies lässt sich für West und Ost unterschiedlich begründen, führt jedoch zu dem gleichen Ergebnis, dass die Förderung des Nachwuchses bei vielen Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern in ihren Stellenprofilen und Rollenvorstellungen nicht verankert ist. Dies muss dringend geändert werden. Dabei müssen sich Gemeinden und Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker wechselseitig stärken und die Nachwuchsgewinnung als gemeinsame Aufgabe begreifen.

2. Die Gemeinde muss die Kirchenmusik stärker zu ihrer eigenen Aufgabe machen. Die Kirchenmusik steht nicht neben der Gemeinde. Sie kommt auch nicht von außen auf die Gemeinde zu, sondern muss von der Gemeinde gewollt und gefördert werden. Hier bedarf es eines verstärkten Austausches zwischen allen Berufsgruppen in den Gemeinden sowie zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen.

Prof. Dr. Kennel sieht den Kirchenkreis als die Ebene an, auf der die Herausforderungen gebündelt angegangen werden müssen. Daher kommt den Kreiskantorinnen und Kreiskantoren eine besondere Stellung zu. Die Landeskirche kann nicht von oben nach unten Strukturen und Konzepte durchsetzen, sondern sollte den

Kirchenkreisen dazu verhelfen, dass Kreiskantorinnen und Kreiskantoren die notwendigen konzeptionellen Aufgaben in ihren Bereichen professionell angehen können. Die Landeskirche ist ein Katalysator für die erfolgreiche Implementierung der Konzepte, die auf Kirchenkreisebene entwickelt und vorangetrieben werden müssen. So sollten zum Beispiel die Eignungsnachweise (D-Prüfung) von den Kreiskantorinnen und -kantoren in ihren Bereichen abgenommen werden. Auch der Unterricht muss in den Fokus der Kreiskantorinnen und Kreiskantoren rücken. Sie sind dafür verantwortlich, zu überlegen, wer in ihrem Bereich wo und wen ausbilden kann. Prof. Dr. Kennel sieht die Notwendigkeit, die Kirchenkreisebene in Fragen der Kirchenmusik finanziell zu stärken. Die Dienstaufsicht der Kreiskantorinnen und Kreiskantoren sollte bei den Superintendentinnen und Superintendenten, die Fachaufsicht beim Landeskirchenmusikdirektor liegen. Die Zusammenarbeit muss hier verstärkt, Konflikte gemeinsam angegangen und gelöst werden.

Es ist landeskirchliche Aufgabe, durch Fortbildung, regelmäßige und gut vorbereitete, verpflichtende Konvente und durch Verbesserung der Kommunikation zwischen den Kreiskantorinnen und Kreiskantoren untereinander sowie dem Landeskirchenmusikdirektor und den Kreiskantorinnen und Kreiskantoren die mittlere Ebene zu stärken.

Ein weiterer Gesprächsgang macht die Frage nach einem landeskirchlichen Orgelsachverständigen zum Thema. Prof. Dr. Kennel mahnt hier dringenden Handlungsbedarf an. Im Gespräch über die Funktion eines Orgelsachverständigen gibt es in der Diskussion innerhalb der Kommission verschiedene Ansätze. Die Visitationskommission verständigt sich aber darauf, dass es das Beste sei, wenn der Landeskirchenmusikdirektor diese Aufgabe als eine koordinierende Aufgabe weiterhin übernimmt.

Der Bericht von Prof. Dr. Kennel spricht deutlich von Überlastungen im Amt des Landeskirchenmusikdirektors, so wie er es zurzeit ausfüllt. Es muss klare Regelungen geben, in welcher Weise die Lehrtätigkeit von Prof. Dr. Kennel anzurechnen ist und welche Rolle und welche Größenordnung die künstlerische Tätigkeit in seinem Amt einnehmen darf.

Einsichten

Es wurde deutlich, dass Prof. Dr. Kennel mit großem Engagement und eigenen Schwerpunkten das Amt des Landeskirchenmusikdirektors ausfüllt. Diese Arbeit wurde von der Kommission gewürdigt. Deutlich wurde in den Ausführungen von Prof. Dr. Kennel auch, dass die Kommunikation zwischen den Ebenen verbessert werden muss. Prof. Dr. Kennel sieht sich selbst in der Pflicht, die Fachaufsicht konsequent und begleitend durchzuführen und sich hier verstärkt einzubringen, wenn dafür die geeigneten Strukturen geschaffen worden sind. Es braucht eine Struktur, in der die Kompetenzen klar geregelt sind. Ihm zufolge ist das zurzeit nicht der Fall. Das gleiche gilt für den landeskirchlichen Bereich. Auch hier sind klare Strukturen und klare Kompetenzregelungen nötig. Für die landeskirchlichen Stellen sollte die Dienst- und Fachaufsicht beim Landeskirchenmusikdirektor liegen. All das ließe sich nach Ansicht der Visitationskommission am besten in einer zu schaffenden »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« regeln. Die Aufgaben des Landeskirchenmusikdirektors und die Entwicklung der Kirchenmusik innerhalb der Landeskirche müssten durch ein Kuratorium, das der »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« zugeordnet ist, begleitet werden. Die Aufgabenverteilung zwischen Prof. Dr. Kennel und Frau Dr. Martini muss klar geregelt sein. Prof. Dr. Kennel zeigt sich gesprächsbereit und offen für andere Schwerpunktsetzungen in seinem Amt als Landeskirchenmusikdirektor.

Die pädagogische Arbeit im Bereich der Kirchenmusik muss ausgeweitet werden. Die Nachwuchsarbeit wird auch von der Kommission als dringendste Aufgabe angesehen. Der Landeskirchenmusikdirektor muss ein außerordentlich guter Netzwerker sein, der die Kreiskantorinnen und Kreiskantoren fachlich leiten und dazu motivieren kann, Ideen und Visionen in den Kirchenkreisen umzusetzen.

Es braucht klare Regelungen dafür, wie viel Zeit dem Landeskirchenmusikdirektor innerhalb seines Dienstes für seine künstlerische Tätigkeit zur Verfügung stehen kann. Als Richtwert werden hier 20 Prozent angesetzt, unter den dann allerdings alles fallen muss. Die Aufgabe des Landeskirchenmusikdirektors wird von der Kommission schwerpunktmäßig als eine leitende Netzwerkaufgabe gesehen. Das muss sich in der Gestaltung der Arbeit und der Arbeitszeit entsprechend niederschlagen.

4.2 Studienleitung für kirchenmusikalische Aus- und Fortbildung

In der Landeskirche findet kirchenmusikalische Nachwuchsausbildung dezentral an mehreren Orten, in verschiedenen Formen und von unterschiedlichen Veranstaltern organisiert statt. Einige Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker unterrichten in ihren Gemeinden Kinder, Jugendliche und Erwachsene in den Fächern Klavier, Orgel, Chorleitung und Gesang. Die Posaunenchöre bieten eine Jungbläserausbildung vor Ort an, die Landesposaunenwarte bilden in einem gut strukturierten Kurssystem Bläserchorleiterinnen und Bläserchorleiter aus (zum Beispiel im Seminar für kirchliche Dienste, Dahme/Mark). Kurse für die kirchenmusikalische Nachwuchsausbildung im organwistischen und kantoralen Bereich gibt es auch auf landeskirchlicher Ebene. Das kirchenmusikalische C-Seminar an der Universität der Künste (UdK), der regionale C-Organkurs in Dahme (für die ländlichen Regionen) und der Sommerorgelkurs werden von der Landeskirche verantwortet.

Die Stelle der Studienleitung für kirchenmusikalische Aus- und Fortbildung ist seit 2009 mit Kirchenmusikdirektorin Dr. Britta Martini besetzt. Zu den von ihr beschriebenen Aufgaben gehören die Leitung und Koordinierung kirchenmusikalischer Nachwuchsausbildung in den Bereichen Orgelspiel, die Mitwirkung in der Bläserausbildung, die regionale C-Ausbildung, die Entwicklung eines Fortbildungsprogramms für haupt- und nebenberufliche Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, die Entwicklung und Bereitstellung eigener kirchenmusikalischer Fortbildungsangebote für verschiedene Zielgruppen, die Zusammenarbeit mit anderen Fort- und Weiterbildungsinstitutionen sowie Projekt- und Gremienarbeit.

Besonderes Augenmerk hat die Kommission auf die Fortbildung von »Gemeindevorsängern« gelegt. Diese von Frau Dr. Martini entwickelte Fortbildung wurde als äußerst positiv und als den Herausforderungen der Gegenwart sehr angemessen gewürdigt.

Das Gespräch

Das Gespräch war von einer konstruktiven Atmosphäre geprägt. Es zeigte sich, dass Dr. Martini mit Leidenschaft und großem Engagement ihren Aufgaben nachgeht. Dr. Martini sieht die besonderen Herausforderungen in der Vernetzung der Arbeit. Dazu kommt die Vermittlung in alle Berufsgruppen und in die Gemeinden hinein, dass Kirchenmusik ein wesentlicher Bestandteil der Gemeindegarbeit ist. Das ist mitunter nicht mehr selbstverständlich. Musik ist mancherorts scheinbar verzichtbar geworden. Daher muss herausgestellt werden, welchen Anteil die Kirchenmusik am Gemeindeaufbau hat. Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker dürfen nicht isoliert, sondern sollten vernetzt in den Gemeinden arbeiten. Es muss wieder ein Bewusstsein dafür wachgerufen werden, dass Kirchenmusik wichtig ist.

Das Fortbildungsangebot von »Gemeindevorsängern« ist ein praktischer Versuch, die oben genannten Herausforderungen in einem Feld anzugehen. Dr. Martini ist hier mit Herzblut engagiert. Allerdings wird auch deutlich, dass sie selbst dabei wenig auf Vernetzung setzt, sondern sich noch im Stadium der Entwicklung des Konzeptes befindet. Ein Austausch mit dem Landessingwart oder den Kreiskantorinnen und Kreiskantoren, dieses Programm eventuell einmal zu übernehmen, hat bislang nicht stattgefunden.

Dr. Martini berichtet von ihren Erfahrungen aus der regionalen C-Ausbildung. Die Kreiskantorinnen und Kreiskantoren müssten hier stärker eingebunden werden. Das geschieht zurzeit noch zu sporadisch. Deutlich wird, dass Frau Dr. Martini in der Ausbildung Musik und Gemeindeaufbau zu verbinden weiß. Die Musik ist für sie Ausdruck lebendigen Glaubens und das vermittelt sie auch in ihren Aus- und Fortbildungen. Das wird als große Stärke wahrgenommen.

Auch Dr. Martini wünscht sich eine klarere Struktur und klare Kompetenzregelungen. Sie sieht eine ihrer Aufgaben darin, sich weiter zu vernetzen, zum Beispiel mit dem Amt für kirchliche Dienste.

Dr. Martini könnte sich vorstellen, das C-Seminar an der UdK zu übernehmen, wenn dafür an anderer Stelle Entlastungen aufgezeigt werden. Sie hält dafür unter anderem ein entsprechendes Bürokontingent für erforderlich. Es wäre erforderlich, dass Prof. Dr. Kennel die Studienleiterin in ihrer Abwesenheit vertritt, zumindest was den Arbeitsbereich des C-Seminars betrifft. Darüber hinaus hält Dr. Martini eine finanzielle Zulage für diese qualifizierte Leitungsaufgabe und die Mehrarbeit, die aus ihrer Sicht an anderer Stelle nicht ausgeglichen werden kann, für gerechtfertigt.

In dem gesamten Gesprächsgang über das C-Seminar wird deutlich, dass dort auf absolut hohem Niveau ausgebildet wird, mitunter aber die Verbindungen in die Gemeinde hinein auf der Strecke bleiben.

Einsichten

Die Kommission würdigt die engagierte Arbeit von Kirchenmusikdirektorin Dr. Martini. Sie verkörpert in ihrer Arbeit den wesensmäßigen Zusammenhang von Kirchenmusik und Gemeindeaufbau. Darin liegt sehr viel Potential. Allerdings muss es ihr noch stärker gelingen, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für die Ausbildung zu gewinnen, so dass sie selbst mehr die Leitungsrolle übernehmen kann. Dr. Martini sollte ihr Amt grundsätzlich noch stärker als gestaltendes Leitungsamt verstehen.

Im Sinne einer klaren Struktur macht es nach Ansicht der Visitationskommission Sinn, wenn Dr. Martini die C-Ausbildung an der UdK verantwortlich leitet. Dadurch wird die landeskirchliche C-Ausbildung in einen Gesamtzusammenhang gestellt. Außerdem liegt dadurch die gesamte Aus- und Fortbildung im kirchenmusikalischen Bereich in einer Hand.

Auf Grund ihrer Qualifikation und der besonderen Bedeutung ihrer Aufgabe für die Kirchenmusik in der Landeskirche ist Dr. Martini die »erste« Mitarbeiterin des Landeskirchenmusikdirektors. Sie nimmt die Stellvertretung in seiner Abwesenheit wahr.

Die Kommission begrüßt ausdrücklich die Weiterentwicklung der Fortbildung zu »Gemeindevorsängern«.

4.3 Der Posaunendienst in der EKBO

Posaunenchöre sind ein Alleinstellungsmerkmal – wo Posaunenmusik erklingt, da ist evangelische Kirche. Posaunenchöre musizieren in festlichen Gottesdiensten, bei vielen Freiluftveranstaltungen, aber auch in diakonischen Einrichtungen, Krankenhäusern, Friedhöfen etc. In unserer Landeskirche werden die Posaunenchöre, abgesehen von dem personellen Einsatz der hauptamtlich angestellten Landesposaunenwarte, in der Breite der Landeskirche ehrenamtlich organisiert. Sowohl die Besonderheiten des Posaunendienstes als auch die Ehrenamtlichkeit haben historische Gründe.

Die musikalische Betreuung der Posaunenchöre wird durch drei hauptamtliche (zwei davon mit landeskirchlicher Anstellung) und einen nebenamtlichen Landesposaunenwart wahrgenommen. Zu ihren Aufgaben gehören die Aus- und Weiterbildung der Bläserinnen und Bläser sowie der Chorleiterinnen und Chorleiter durch Lehrgänge und Seminare; die Besuche von Bläserchören; Chöre musikalisch fortzubilden; das Vorstellen neuer Literatur; Anleitungen im Dirigat; Proben didaktik; Weiterbildungen im Instrumentalbereich (dazu ist eine eigene exzellente Beherrschung des Instruments vorauszusetzen); Organisation und Durchführung von gemeinschaftsbildenden Großveranstaltungen (wie den jährlich stattfindenden Landesposaunentagen und den Advents- und Weihnachtsmusiken) und die Betreuung des Ausbildungs- und Fortbildungskurrikulums im Rahmen der D- und C-Ausbildung zur Posaunenchorleiterin oder zum Posaunenchorleiter.

Die Landesposaunenwartinnen und Landesposaunenwarte haben die Landeskirche in drei Regionen (Nord-Mitte-Süd) aufgeteilt. Da die Dichte der Posaunenchöre in unserer Landeskirche regional unterschiedlich ist, besteht zurzeit folgende Aufteilung:

4.3.1 Landesposaunenwartin Barbara Barsch

Als geschäftsführende Landesposaunenwartin betreut Frau Barsch 57 Posaunenchöre im nördlichen Sprengel Potsdam und 21 im Sprengel Berlin. Zu den regulären Aufgaben und Schwerpunkten ihrer Tätigkeit gehören die Aus- und Weiterbildung der Bläserinnen und Bläser sowie Chorleiterinnen und Chorleiter. So werden jeweils in den entsprechenden Ferien mehrtägige gut ausgebuchte Lehr-

gänge für Anfänger, fortgeschrittene Bläser, Anfängerausbilder und eine Chorleiterausbildung angeboten. Die Organisation und musikalische Betreuung (Programm und Dirigat) der Advents- und Weihnachtsmusiken in Potsdam, Berlin, Eberswalde und in der Prignitz; die musikalische Betreuung der Landesposaunentage, wenn sie im Arbeitsgebiet der Landesposaunenwartin stattfinden (z. B. auf Bundes- und Landesgartenschauen 2006 Rathenow, 2009 Oranienburg, 2013 Prenzlau oder im Rahmen des Ev. Chorinfestes 2010); die musikalische Leitung des jährlichen Havelländischen Posaunentages für den Ev. Kirchenkreis Oberes Havelland inklusive der Vorbereitung des kleinen Chores; die regelmäßige Mitarbeit alle zwei Jahre bei den Deutschen Ev. Kirchentagen sowie die Betreuung einer Partnerschaft zu Posaunenchorern der Ev.-Luth. Kirche Lettlands gehören ebenfalls zu ihren Aufgaben.

Das Gespräch mit Frau Barsch

Ein wesentlicher Gesprächsgang beschäftigte sich mit der Ausbildungssituation. Es ist für die Ausbildung der Bläserinnen und Bläser schwierig, Profis zu gewinnen. Besonders im ländlichen Raum stehen wenig geeignete Musikerinnen und Musiker zur Verfügung. Auch werde der Aufwand für wenige Stunden gescheut. Das Angebot der Musikschulen kann kaum genutzt werden, weil dort die besonderen Anforderungen an die Spielweise der Bläserinnen und Bläser in Posaunenchorern nicht gelehrt werden. Nach wie vor wird der Nachwuchs überwiegend durch die Chorleiterinnen und Chorleiter unterrichtet, unterstützt durch Kurse und Angebote der Landesposaunenwartinnen und Landesposaunenwarte. Hier besteht weiterer Handlungsbedarf.

In der Ausbildung der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker muss die Bläserarbeit unbedingt verankert werden. Es gebe einige Beispiele, wo auch Kantorinnen und Kantoren erfolgreich einen Bläserchor leiteten, leider aber auch negative. Um einen Bläserchor erfolgreich leiten zu können, bedarf es nicht nur des musikalischen und pädagogischen Geschickes, sondern die- oder derjenige muss auch mit »Herzblut dabei sein«. Wichtig ist das Verständnis für die Bläserinnen und Bläser, auch für die traditionell in den Chören gepflegte Gemeinschaft.

Ein weiterer Gesprächsgang beschäftigt sich mit dem Verhältnis der Kirchenmusik zum Posaundienst. Die beiden Arbeitszweige werden aus historischen Gründen als getrennt voneinander gesehen. Es gibt wenig Vernetzung und Ver-

knüpfung zur Kirchenmusik im Übrigen. Teilweise gibt es noch offene und verdeckte Vorbehalte gegen die Bläserchöre (»laut, langsam und schräg«). Die Zusammenarbeit mit der Landeskirche gestaltet sich als schwierig, es fehlt laut Frau Barsch an der notwendigen Unterstützung und den Strukturen.

Im Verständnis der Bläserinnen und Bläser ist der Posaundienst ein Teil des kirchenmusikalischen Angebotes innerhalb der Landeskirche. Eine strukturelle Einbindung in eine »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« wird ausdrücklich begrüßt. Der Posaunenrat habe sich dafür mit Nachdruck ausgesprochen. Diese Einbindung würde als klares Signal und als eine sichtbare Aufwertung der Stellung des Posaundienstes verstanden werden. Etwas damit verbundene Einschränkungen der Selbstständigkeit nehme man in Kauf.

4.3.2 Landesposaunenwart Siegfried Zühlke

Herr Zühlke betreut 50 Posaunenchöre im Sprengel Görlitz, zehn Posaunenchöre im Sprengel Potsdam und 50 im Sprengel Berlin. Zu seinen regulären jährlichen Aufgaben und Schwerpunkten gehören: rund 28 Kirchenkreisproben mit wechselnden Schwerpunkten; acht bis zehn Kreisposaunentage und Kreiskirchentage; zwei Bläserlehrgänge im Jahr für Bläseranfänger in Reitwein und im Kirchenkreis Cottbus; zwei Bläser-Familien-Freizeiten im österreichischen Schladming; einmal im Monat regelmäßige Probe des »Lausitzer Bläserkreises« mit überregionalen Aufgaben bei Kreiskirchentagen und Kreismusikfesten; Mitwirkung bei Deutschen Ev. Kirchentagen; Mithilfe beim Aufbau von Bläserklassen in ev. Schulen (Cottbus, Frankfurt/O., Wriezen); Mitgestaltung beim traditionellen »Brandenburg Tag«; Diakonische Bläserinsätze zu Jubiläen in den Gemeinden und Krankenhäusern; Mitwirkung des Bläserkreises beim Johannisempfang der EKD und dem Adventssingen im Deutschen Bundestag.

Das Gespräch

Im Gespräch wurde zunächst über die Ausbildungssituation gesprochen. Herr Zühlke führt jedes Jahr mehrere Bläserlehrgänge durch und zwar in den Herbst-, Winter-, Oster- und Sommerferien. Die größte Ausbildungswoche findet in den Herbstferien statt. An ihr nehmen etwa 60 Bläser teil; sie werden von fünf bis sechs Lehrkräften angeleitet. Dazu kommt eine Theologin oder ein Theologe für Bibelarbeiten und Andachten. Insgesamt umfasst das Begleitpersonal circa acht

Personen. In den Winterferien nehmen etwa 20 Bläserinnen und Bläser an der Ausbildungswoche teil. Einzugsbereich ist die ehemalige Generalsuperintendentur Cottbus. Herr Zühlke betreut die Wochen sowohl fachlich als auch logistisch.

In normalen Arbeitswochen macht Herr Zühlke etwa vier Chorbesuche, zu denen er bereits nachmittags aufbricht, um vor der Übungsstunde des Chores Anfängerunterricht zu erteilen. Bei Wochenendbesuchen werden in der Regel eine Vesper oder ein Gottesdienst vorbereitet. Die Zusammenarbeit mit den Ortspfarrerinnen und Ortspfarrern ist unproblematisch. Schwieriger ist die Verständigung mit den Kantorinnen und Kantoren. Es wird kritisch gesehen, dass in vielen Ausbildungsstätten für Kirchenmusik die Posaunenarbeit kaum eine Rolle spielt.

Jährlich finden zwei Chorleiterlehrgänge in Dahme mit 25 bis 30 Teilnehmenden statt. Dabei kann ein Zertifikat erworben werden; das ist aber nicht verpflichtend. Diese Lehrgänge werden von den Landesposaunenwartinnen und Landesposaunenwarten gemeinsam verantwortet.

Herr Zühlke wünscht sich eine bessere Integration der Posaunenarbeit in die Kirchenmusik der Landeskirche (z. B. musikalische Mitwirkung bei besonderen Anlässen), mehr Gemeinsamkeit auf Landesebene (z. B. Landeskirchenmusiktage), bessere Informationsweitergabe (Bekanntmachung der Angebote des Posaunenwerks in der Kirchenzeitung) sowie eine größere öffentliche Wahrnehmung.

4.3.3 Landesposaunenwartin Maria Döhler

Frau Döhler begleitet 51 Posaunenchöre im Sprengel Görlitz. Sie ist mit 50 Prozent Dienstumfang unbefristet beim Kirchenkreis Niederschlesische Oberlausitz unter finanzieller Beteiligung des Kirchenkreises Hoyerswerda angestellt. Die Landeskirche unterstützt die Anstellung derzeit befristet bis 31. Dezember 2013 durch die Finanzierung weiterer 50 Prozent Personalkosten. Der Posaunenrat hat sich im Frühjahr 2013 für eine Fortführung der finanziellen Unterstützung durch die Landeskirche ausgesprochen.

Zu ihren überregionalen Aufgaben und Schwerpunkten gehören: 2 Bläserlehrgänge für Anfänger und Fortgeschrittene; ein Wochenendseminar für Chorleiterinnen und Chorleiter sowie fortgeschrittene Bläserinnen und Bläser (wird landeskirchenweit sehr gern angenommen); eine Bläserfamilienfreizeit; etwa zwei

Jungbläserstage; ein eintägiger Populärmusikworkshop (Veranstaltung in Trägerschaft des Vereins zur Förderung der Posaunenchorarbeit in der schlesischen Oberlausitz – in Kooperation mit der Landesposaunenwartin) sowie zwei Adventsmusiken und Regionalproben.

Aus der besonderen Stellenkonstellation der Landesposaunenwartin ist in dieser Region eine spezifische Arbeitssituation zu gewärtigen. Die Kirchenkreise liegen in unterschiedlichen Bundesländern. Dies erschwert aufgrund der verschiedenen Ferienzeiten die Ausbildungs- und Probenarbeit.

Das Gespräch

Das Gespräch mit Frau Döhler verlief sehr angenehm, vor allem hatte sich Frau Döhler sehr gut vorbereitet und genau über alle Problempunkte informiert. Die Zusammenarbeit unter den Landesposaunenwartinnen und Landesposaunenwarten schildert sie als angenehm und kollegial. In ihrem Einzugsgebiet gibt es eine sehr aktive Posaunenarbeit. Das wird auch dadurch deutlich, dass ein Förderverein besteht, der manche finanziellen Engpässe überbrücken hilft; dies wird von Frau Döhler als hilfreich empfunden.

Im Einzelnen wurden folgende Fragen und Probleme diskutiert:

Die besondere Situation ihrer Anstellung (nur 50 Prozent unbefristet) bedeutet für Frau Döhler eine große Unsicherheit. Ihr Anliegen ist es, einen unbefristeten Arbeitsvertrag mit 100 Prozent Dienstumfang zu erhalten. Anderenfalls wäre sonst ein Aufgeben der Stelle ihrerseits denkbar (Problem Familie, Arbeitsstelle des Ehemannes). Es wäre jedoch sehr schade, wenn dadurch eine so gut begonnene Arbeit wieder abgebrochen würde.

Die Ausbildung des Bläsernachwuchses stellt sich als Problem dar. Frau Döhler strebt an, dass der Nachwuchs kostenlos ausgebildet wird und die Unterrichte vom Posaundienst bezahlt werden. Das Problem dabei ist aber nicht nur das Geld, sondern auch die fehlenden Lehrkräfte, die eigentlich von den Musikschulen oder Berufsorchestern kommen müssten. Das ist sicher in der Oberlausitz ein viel größeres Problem als im Berliner Raum. Darum ist es ihr auch wichtig, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren auszubilden. Eine wichtige Personengruppe bei der Ausbildung werden auch immer mehr die Menschen, »deren Kinder bereits aus dem Haus sind«.

Die Verbindung zur »Zentrale« in Berlin ist auf vielen Gebieten unzureichend: das neue Gesangbuch »Singt Jubilate« ist ohne ein Posaunenbegleitbuch herausgegeben worden. Überhaupt haben die Landesposaunenwarte das Gefühl, in ihrer Arbeit zu wenig wahrgenommen zu werden. Die Informationspolitik ist unzureichend. Man arbeitet aneinander vorbei und wünscht sich doch eigentlich, dass die Landeskirche die Bläserarbeit in ihre konzeptionellen Pläne einbezieht oder die Landesposaunenwarte vorher konsultiert. Durch die besondere Situation von Frau Döhler (Arbeit im und für den Kirchenkreis Niederschlesische Oberlausitz und zugleich im Auftrag der Landeskirche) wird sie manchmal weder von der einen, noch von der anderen Seite umfassend unterrichtet und steht so »zwischen den Seiten«. Wenn aber eine dauerhafte Anstellung bei der Landeskirche möglich wäre, würde sich das sicher auch erleichternd auf die Kontakte zu allen Seiten auswirken.

Kirchenkreise werden vermehrt zusammengelegt. Dies führt dazu, dass die ehrenamtlichen Kreisposaunenwartinnen und Kreisposaunenwarte zu viele Chöre betreuen müssen. Hilfreich wäre es da, wenn man – je nach Größe – auch mal für einen (vergrößerten) Kirchenkreis 2 Kreisposaunenwarte ernennen könnte.

An den Hochschulen für Kirchenmusik wird immer noch zu wenig auf eine gute Bläserausbildung der künftigen Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker geachtet. Dort sollte unbedingt bereits der Grundstein für eine gute Zusammenarbeit zwischen Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern und den Posaunenchoren vor Ort gelegt werden.

Insgesamt sieht Frau Döhler ihre eigentliche Arbeit sehr positiv und berichtet auch von guten Rückmeldungen aus den Chören.

4.3.4 Landesposaunenwart Traugott Forscher

Eine besondere Situation im Posaundienst findet sich im Sprengel Berlin. Bis Anfang 2000 war für die etwa 70 Chöre in Berlin – das ist fast ein Drittel der Posaunenchöre in der EKBO – ein Landesposaunenwart zuständig. Mit dem Wegfall dieser Stelle wurden die Chöre zwischen Frau Barsch und Herrn Zühlke aufgeteilt. Sie können jedoch aufgrund der Entfernungen und ihrem eigenen bestehenden Arbeitsfeld nur bedingt die Begleitung der Berliner Chöre kompensieren. Deshalb nimmt Traugott Forscher diesen Dienst als Landesposaunenwart nebenamtlich wahr. Zu den regulären Diensten Herrn Forschners gehören: Vorbereitung der Landesposaunentage und der zentralen Advents- und Weihnachtsmusiken in St. Marien durch je vier Regionalproben, circa 12 Chorbesuche im Jahr zu Jubiläen oder Bläserfesten, etwa zehn Schulungen (Serien von Proben oder auch Wochenenden), Einzelunterricht, Kontakt zu Musikschulen und Kooperationen mit Schulen, Verbindungen zwischen Institutionen über persönliche Kontakte; Schulprojekte über Bastelangebote und Instrumentenvorstellungen; Schulkonzerte; Projektensembles mit gemischten Besetzungen (Laien, Jugendlichen, Profis) sowie Landesmusikakademie-Projekte.

Mehrfach wurde durch die Bläserinnen und Bläser die Unzufriedenheit mit der Situation im Sprengel Berlin geäußert. Der Posaundienst hat nach Erwägung der Situation sich nicht um eine Restitution alter Stellenverhältnisse, sondern um alternative Lösungen in jüngerer Zeit bemüht.

Das Gespräch

Herr Forscher äußerte sich kritisch über die häufig mangelnde Anerkennung und Unterstützung der auf dem Ehrenamt fußenden Posaunenchorarbeit. Er sorgt sich wegen des mangelnden Posaunenchorwachstums um den Erhalt dieser kirchenmusikalischen Tradition und plädiert für eine konsequente Förderung der Nachwuchsarbeit. So könnten z. B. an kirchlichen Schulen Bläserklassen eingerichtet werden. Für die unterrichtenden Musikerinnen und Musiker bedürfte es einer Anschubfinanzierung in Höhe von 30- bis 50-prozentigen Anstellungsverträgen, auf die sich bezahlter Unterricht aufbauen sollte. Zur Stärkung einer positiven öffentlichen Wahrnehmung sollten vermehrt »Jubelveranstaltungen«, größere Bläsertreffen mit hochqualifizierten Posaunenchormusikern stattfinden, auch um die Netzwerkarbeit zu verstärken.

Zur Steigerung der Attraktivität sollten Posaunenensembles in Kirchengemeinden vermehrt moderne christliche Popmusik in ihre Repertoires aufnehmen. Zur Stärkung der Professionalität und damit der musikalischen Qualität der Posaunenchoräle sollten den Leiterinnen und Leitern berufliche Perspektiven mit Stellenanteilen von 30 Prozent bis 50 Prozent eröffnet werden, auf die sich wiederum bezahlter Unterricht aufbauen lässt.

4.3.5 Landesposaunenpfarrer Dr. Ulrich Schöntube

Das Landesposaunenpfarramt ist ein Ehrenamt und wird seit 2008 durch Pfarrer Dr. Ulrich Schöntube wahrgenommen. Für das Landesposaunenpfarramt bestehen drei Herausforderungen: 1. Die Fläche der Landeskirche ist insbesondere für die Chorbesuche im Verhältnis zu einem Ehrenamt zu groß. Deshalb wurden 2008 zugleich regionale Stellvertreter des Landesposaunenpfarrers eingeführt. Diese Regelung der regionalen Aufteilung wird von den Posaunenchorälen zurzeit regional noch unterschiedlich angenommen. 2. Aus zeitlichen Gründen kann der Landesposaunenpfarrer nicht wie die Vorgänger im Amt an den Weiterbildungsangeboten teilnehmen. Dies betrifft den Unterricht in Hymnologie und Liturgik im Rahmen der Chorleiterausbildung. 3. Für die Zukunft des Landesposaunenpfarramtes ist die Wahrnehmung im Ehrenamt zu überdenken; die Fülle der Aufgaben ist so nicht zu leisten.

Zu den Aufgaben des Landesposaunenpfarramtes gehören die geistliche Begleitung der Mitarbeitenden des Posaunendienstes und der Posaunenchoräle; der Verkündigungsdienst in den Posaunenchorälen bei Chorfesten, Jubiläen und Großveranstaltungen; die Bearbeitung theologischer Konzeptionen für Landes- und Regionaltreffen sowie die Mitwirkung bei den Weiterbildungsangeboten des Posaunendienstes.

Einsichten für den Posaunendienst in der EKBO

Die Visitationskommission dankt den Landesposaunenwartinnen und Landesposaunenwarten sowie dem Landesposaunenpfarrer für ihren Dienst, den sie mit großem Engagement, hoher Motivation, Professionalität und im christlichen Glauben gegründet ausführen. Dankbar nimmt die Kommission wahr, dass der Posaunendienst die Integration und Vernetzung in die landeskirchliche Arbeit wünscht und dies auch mit eigenen Kräften befördern möchte. Die in den Ge-

sprächen genannten Schwierigkeiten zeugen davon, wie wichtig eine klare landeskirchliche Struktur ist, in die der Posaunendienst nicht als Anhängsel, sondern als sehr wichtiges kirchenmusikalisches Element integriert ist. Die Visitationskommission ist von der zentralen Bedeutung der Posaunenarbeit in unserer Landeskirche überzeugt. Deshalb sollte alles unternommen werden, um in jedem Sprengel eine hauptamtliche Landesposaunenwartin oder einen hauptamtlichen Landesposaunenwart zu beschäftigen, die oder der den Kontakt in die Kirchenkreise und zu den Posaunenchören hält, Aus- und Fortbildungsveranstaltungen durchführt und die Posaunenarbeit in der Landeskirche weiter entwickelt.

Der Landesposaunenpfarrer sollte Mitglied im zu bildenden Kuratorium für die »Arbeitsstelle Kirchenmusik« werden, um den Posaunendienst auch von dieser Ebene aus wirksam werden zu lassen.

4.4. Landessingwart

In der heutigen Situation, in der das Singen keineswegs mehr selbstverständlich ist, bleibt die Singearbeit ein wichtiges Anliegen und behält die Stelle eines Beauftragten für die Singearbeit besondere Bedeutung. Vor allem in ländlichen Gebieten mit wenigen Angeboten zum Singen innerhalb und außerhalb der Kirche ist seine Arbeit unverzichtbar. Im Singen wird Glauben gelebt und Glauben gelernt. Die Singearbeit ist eine gute Möglichkeit, den missionarischen Auftrag der Kirche zu erfüllen.

Seit 1994 hat Lothar Kirchbaum die Stelle als Landessingwart mit 70 Prozent Beschäftigungsumfang inne. Die Tätigkeit des Landessingwartes erstreckt sich auf das ganze Gebiet der Landeskirche und ist daher oft mit nennenswerten Wegstrecken verbunden.

Zu den von ihm beschriebenen Aufgaben gehören die organisatorische und inhaltliche Vorbereitung und Durchführung von Singwochen, Kirchenchortagen, Gemeinde-, Chor- und Konventsbesuchen sowie Gremienarbeit. Außerdem werden durch den Landessingwart Chorsätze bearbeitet und komponiert, um sie für das offene Singen zu benutzen.

Das Gespräch

»Das Wesentliche an meiner Arbeit ist, dass sie gelingt.« Diese Maxime von Herrn Kirchbaum bestimmt seine Arbeit. Er betrachtet seine Tätigkeit als erfolgsorientierte Aufgabe, wobei es nicht vorrangig um künstlerischen Anspruch geht.

Herr Kirchbaum schildert die Komponenten seiner Arbeit: Singwochen und Chorbesuche. Zentrale Herausforderung ist dabei, die Menschen zu erreichen. Das gelingt unterschiedlich. Einige Formate haben Zulauf, andere bewähren sich nicht.

Einladungen erfolgen zumeist von Chören beziehungsweise Ehrenamtlichen oder C-Kirchenmusikerinnen und C-Kirchenmusikern zu einem Singtag, der in einer Vesper oder einem Gottesdienst mündet. Er singt dann schlichte Stücke, die gut klingen und die er oft selbst arrangiert. LSW Kirchbaum wird auch zu regionalen Mitarbeitendenkonventen eingeladen, bei denen die Pfarrerschaft, die kirchenmusikalisch Tätigen sowie die Mitarbeitenden im Bereich der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und der Kindertagesstätten gleichzeitig erreicht werden.

LSW Kirchbaum erhält von den Teilnehmenden seiner Veranstaltungen durchweg positive Rückmeldungen. Eine Multiplikatorenfunktion (Arbeit mit Erziehern, Kindergärtnerinnen usw.) würde er gern wahrnehmen.

Es gibt bislang keine zentrale und konzeptionelle Planung seiner Arbeit.

Einsichten

Die Visitationskommission dankt Herrn Landessingwart Kirchbaum für seine Arbeit. Herr Kirchbaum hat eine besondere Gabe, Menschen die Begeisterung für das gesungene Wort nahezubringen und sie zum Singen zu bringen. Betrachtet man den gesamten Aufgabenbereich, so sind die angebotenen Veranstaltungen vielfach historisch gewachsen und wurden vom derzeitigen Stelleninhaber übernommen. Nach Ansicht der Visitationskommission bräuchte es hier dringend eine neue konzeptionelle Ausrichtung dieser Aufgaben. Der Landeskirchenmusikdirektor und die Studienleiterin für die kirchenmusikalische Aus- und Fortbildung sollen die Aufgaben und die neue konzeptionelle Ausrichtung dieser Stelle zusammen mit dem Landessingwart beraten und verändern.

4.5. Beauftragter für Popularmusik

Die landeskirchliche Beauftragung für Popularmusik wird von Herrn Kirchenmusikdirektor Hoeft neben seinem umfangreichen Hauptamt ehrenamtlich wahrgenommen. Zu seinen Aufgaben gehören, dass er Ansprechpartner ist für Gospelchöre, Gospelchortreffen, Pro Gospel e.V.; er ist ebenso Vertreter in der Ausbildungskonferenz für Popularmusik der EKD, Vertreter dieses Bereiches in der Kammer für Kirchenmusik, Mitglied im Bundesverband für Kulturarbeit; er hält Kontakt zur Bandarbeit; zur Jugendkulturarbeit im AkD und zum Kirchentag und er ist Ansprechpartner für Ausbildungsfragen des C-Seminars an der UdK im Bereich Popularmusik.

Das Gespräch

Herr Kirchenmusikdirektor Hoeft berichtet von gelungenen Veranstaltungsformaten an der KWG unter Einbeziehung von Musikerinnen und Musikern aus verschiedenen Stilrichtungen der Popularmusik. Zu beobachten sei, dass diese Angebote besondere Zielgruppen erreichen.

Das Feld der Popularmusik sei ausgesprochen vielgestaltig. Eine wichtige Rolle spielten die Gospelchöre. Die Szene sei sehr lebendig und gut vernetzt. In der Jugendarbeit, insbesondere der offenen Jugendarbeit, gebe es zahlreiche Bands und Angebote für die Gruppen zur Betreuung, einschließlich der Bereitstellung von Technik und Instrumenten. Die Bandtreffen, zum Beispiel in Hirschluch, würden rege besucht. Er sehe Bedarf, die Beratung der Gruppen und Bands auszubauen. Auch eine gezielte Projektförderung könne wichtige Impulse setzen.

Herr Hoeft beobachtet, dass die Gemeinden für musikalische Angebote aus dem Bereich der Popularmusik einschließlich des Liedgutes offen sind. Allerdings müssten die Gemeinden dabei mitgenommen werden, weil das Singen der Lieder ungewohnt sei und das Verständnis für Rhythmik und Harmonik erst entwickelt werden müsse. Im Ergänzungsband zum EG gebe es einige gelungene Beispiele für Lieder, die gut arrangiert und deshalb gut singbar seien. Mit Michael Schütz gebe es im Kirchenkreis Charlottenburg einen sehr profilierten Kirchenmusiker mit dem Schwerpunkt Popularmusik. Die bestehende Einbindung der Popularmusik in die C-Ausbildung (als Wahlfach) halte er für wichtig.

In der Zusammenarbeit mit dem Landeskirchenmusikdirektor hat es bisher wenig Gelegenheit gegeben, konzeptionell die Arbeit im Bereich der Populärmusik zu entwickeln.

Als ehrenamtlich Beauftragter kann Herr Hoeft nur punktuell Kontakte und Vernetzungen herstellen. Er bittet darum, ihm zum Ende des Jahres von seiner Aufgabe zu entbinden, weil er sich mit der Arbeit als Kirchenmusiker an KWG und als Kreiskantor (Charlottenburg/Wilmersdorf) voll ausgelastet fühlt.

Einsichten

Die Visitationskommission dankt Herrn Kirchenmusikdirektor Hoeft für seinen ehrenamtlichen Einsatz im Bereich der Populärmusik. Dieser Dienst zeigt, wie sehr ihm dieser Bereich am Herzen liegt. Die Visitationskommission hat gleichwohl großes Verständnis, dass Herr Hoeft diesen Bereich ehrenamtlich nicht weiterführen kann.

Nach Ansicht der Visitationskommission wird die Populärmusik in unserer Landeskirche bislang nicht ausreichend gefördert. Deshalb sollte dringend ein Stellenanteil von 50 Prozent für Populärmusik in der Landeskirche geschaffen werden, um der weiteren Auswanderung der Populärmusik aus der Kirche entgegenzuwirken. Die oder der Populärmusikbeauftragte wäre zukünftig verantwortlich für die landeskirchliche Vernetzung der Arbeit von Bands und Gospelchören sowie ihre Einbindung in die kirchenmusikalische Gemeindegemeinschaft. Sie oder er wirkt im C-Seminar in der Ausbildung mit und stellt darüber hinaus Material und Literatur aus dem Pop-Bereich zur Verfügung. Professionelle Aus- und Fortbildung zur Qualitätssteigerung in diesem Bereich der Kirchenmusik ist erforderlich.

4.6. Kirchenmusikbüro

Ein Gespräch mit der Mitarbeiterin im Kirchenmusikbüro konnte krankheitsbedingt leider nicht stattfinden. Von vielen Seiten wurde aber immer wieder die schwierige Bürosituation insgesamt angesprochen.

Das Kirchenmusikbüro wird in der zukünftigen Struktur eine wesentliche Bedeutung haben. Alle relevanten Informationen und Planungen müssen hier zusammenlaufen, weitergegeben und verarbeitet werden. Dieses Büro muss mit einer

Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter besetzt sein, die oder der die Geschäftsführung dieses Bereiches eigenverantwortlich bewältigen kann. Die Stelle müsste daher gegenüber der gegenwärtigen Dotierung wesentlich höher dotiert werden. Die derzeit vorhandenen 20 Prozent Dienstumfang im Sekretariatsbereich des Posaunendienstes müssen erhalten bleiben und sind in die Arbeitsstruktur des künftigen Büros zu integrieren.

Das Kirchenmusikbüro muss gut erreichbar sein. Dazu gehört die Ansprechbarkeit der leitenden Mitarbeitenden der »Arbeitsstelle für Kirchenmusik«. Diese müssen erreichbar sein. Hohe Präsenzzeiten im Büro sind daher unabdingbar.

Angesichts der momentanen Bürosituation herrscht hier dringender Handlungsbedarf.

4.7. Chorverband der EKBO

Der »Chorverband in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz« (CBO) ist eine unselbständige Einrichtung der Landeskirche. Er zählt derzeit 193 Mitgliedschöre mit 6.768 Sängerinnen und Sängern, wobei weitere Chöre beitragsfrei mitgeführt werden.

Der Verband will innerhalb der EKBO »das lebendige Singen in den Gemeinden und deren Gruppen, insbesondere die Chormusik« pflegen und fördern. Es sollen Chöre in ihrem missionarischen Wirken in Gottesdiensten und anderen Gemeindeveranstaltungen unterstützt werden. Der Verband führt fachliche Beratungen für Chöre und Gemeinden durch, außerdem auch fachliche Beratung und Fortbildung für Chorleiterinnen und Chorleiter sowie für Singleleiterinnen und Singleiter. Der Verband gibt Anregung zur Bildung von Chören. Er fördert speziell das Singen mit Kindern, stellt Literatur und Arbeitsmaterialien bereit und gibt Noten für den praktischen Gebrauch heraus. Der Verband veranstaltet Singwochen, (überregionale) Chortreffen und Seminare. Er fördert die Verbreitung zeitgenössischer Kirchenmusik.

Die Herausforderungen beschreibt der Vorsitzende des Verbandes, Kirchenmusikdirektor Christian Finke, so: Es braucht eine geeignete Förderung der heterogenen Chorverhältnisse in Stadt und Land. In den ländlichen Regionen bestehen

immer noch (wieder?) Ängste, von »Berlin« nicht genügend beachtet zu werden. Dezentralisierung und Delegieren von Verantwortung wären sicher ein Weg, der die Gegebenheiten und Chancen vor Ort berücksichtigt. Eine Spezialisierung im Chorbereich tut Not. Die Profile der Kantoreien sind viel zu ähnlich. Eine andere Herausforderung liegt darin, dass der Chorverband alle Chöre in der Landeskirche erreichen möchte.

Eine Neugründung von Chören findet derzeit im Kinder- und Jugendbereich statt. Darin liegen Chancen, die ergriffen werden sollten.

Die Kirchenmusik wird als Schnittstelle zwischen innerkirchlichem Circle und bürgerlicher Gesellschaft gesehen. Gerade die Vielfalt der Chöre (Kinderchor, Elterchor, Kantorei, Vokalensemble, Gospelchor, Seniorenchor), in denen Menschen unterschiedlichster Couleur singen (evangelische und katholische, getaufte und ungetaufte, Menschen mit Migrationshintergrund, gebrechliche Personen, jung und alt, aus der eigenen Gemeinde und aus der ganzen Stadt kommend), ist ein unglaublicher Schatz, mit dem »Kirche in der Welt« wuchern kann.

Einsichten

Die Visitationskommission dankt Herrn Kirchenmusikdirektor Finke und dem Chorverband für den Bericht, der noch einmal deutlich macht, welche Herausforderungen vor der Singearbeit stehen, aber welche Chancen auch darin stecken. Ebenso dankt sie dem Chorverband für seine Arbeit, das große Engagement und die Begleitung der Kirchenmusik in der Landeskirche.

Deutlich zu Tage getreten sind noch einmal die missionarischen Chancen, die sich mit der Chorarbeit verbinden. Der Zusammenhang von Kirchenmusik und Gemeindeaufbau sind ein großes Pfund, mit dem wir wuchern sollten.

Der Chorverband soll in der künftigen Struktur der »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« im Kuratorium vertreten sein. Eine stärkere finanzielle Unterstützung sollte geprüft werden.

4.8. Verband der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker der EKBO

Alle, die sich als Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker in der Landeskirche betätigen, ob ehren-, neben- oder hauptamtlich, können Mitglied im Verband der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker werden. Derzeit sind das etwa 330 Personen: Schülerinnen und Schüler, Studierende, Berufstätige und Ruhestandler mit den unterschiedlichsten Qualifikationen, von »ohne Prüfung« über Eignungsnachweise, mit C- und B- bis zum A- beziehungsweise Masterabschluss.

Der Verband fördert in erster Linie den Austausch von Informationen. Daneben ist er für den Berufsstand das wichtigste Vernetzungsforum und in kleinerem Umfang auch Träger von Fortbildungen und Studienfahrten.

Vertreterinnen und Vertreter des Verbandes wirken regelmäßig und in enger Abstimmung mit der Landeskirche und dem Landeskirchenmusikdirektor bei allen konzeptionellen Vorhaben, die die Kirchenmusik betreffen, mit. Insgesamt vertritt der Verband der Landeskirche gegenüber eine unabhängige und kritische, aber immer konstruktive Linie, die von großem ehrenamtlichem Engagement einzelner Mitglieder geprägt wird.

Die Herausforderungen beschreibt Kreiskantor Jörg Walter, derzeit Vorsitzender des Verbandes der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker der EKBO, in seinem Bericht so: Es geht vornehmlich um Nachwuchs und Nachhaltigkeit. Es wird beobachtet, dass die Zahl derjenigen, die Kirchenmusik zu ihrem Beruf machen wollen, extrem zurückgegangen ist. Seit nunmehr sieben Jahren (seit Kündigung des alten Tarifvertrages) gilt in unserer Landeskirche eine »vorläufige« Eingruppierung. Beispiel: bei den Stellen für Kirchenmusiker mit B-Diplom/Bachelor gilt die Entgeltgruppe 9, also derzeit rund 2.200,- Euro Brutto. Die Folge dieses deutschlandweit sehr niedrigen Satzes ist, dass regelmäßig Bewerber aus anderen Landeskirchen wieder absagen, sobald sie davon erfahren.

Um neue Anreize für den Dienst als Kirchenmusikerin oder Kirchenmusiker zu schaffen, müssen Motivationen geschaffen werden. Dazu würde zum Beispiel die Wählbarkeit der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker in die Gemeinde-

kirchenräte gehören. Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker wollen sich in den Gemeindeaufbau einbringen, im Gemeindegemeinderat gibt es dazu die Möglichkeit. Es sollten darüber hinaus »Karrieremöglichkeiten« / Aufstiegsmöglichkeiten für Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker geschaffen werden. Ein weiterer Punkt ist die klare Regelung von freien Wochenenden. Schließlich ist die oben beschriebene angemessene Vergütung ein zentrales Thema. Diesem Anliegen wird jetzt durch die ab 1. September 2013 geltende neue Entgeltordnung entsprochen.

Einsichten

Die Visitationskommission dankt Kreiskantor Jörg Walter und dem Verband der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker der EKBO für ihren Bericht und die engagierte Arbeit des Verbandes.

Es wurde in dem Bericht noch einmal deutlich aufgezeigt, dass die Entwicklung der Kirchenmusik gemeinsam mit den Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern gestaltet werden muss und nicht an ihnen vorbei. Die Arbeitsbedingungen der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker sind mit dafür entscheidend, ob die Kirchenmusik sich positiv entwickeln wird.

Der Verband der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker der EKBO soll in der künftigen Struktur der »Arbeitsstelle für Kirchenmusik« im Kuratorium vertreten sein.

Anlage I

Auswirkungen auf den Stellenplan

derzeit

zukünftig – Vorschlag

Funktion	Umfang in %	EG
LKMD	100	14
Studienleiterin	100	13
Büro	100	6
Landessingwart (LSW)	70	10
Landesposaunenwart (LPW)	100	10
LPW	100	10
LPW	0	
Büro Posaunendienst	20	6
Popularbeauftragter	0	
regionale Ausbildungs- zentren	0	
gesamt	590	

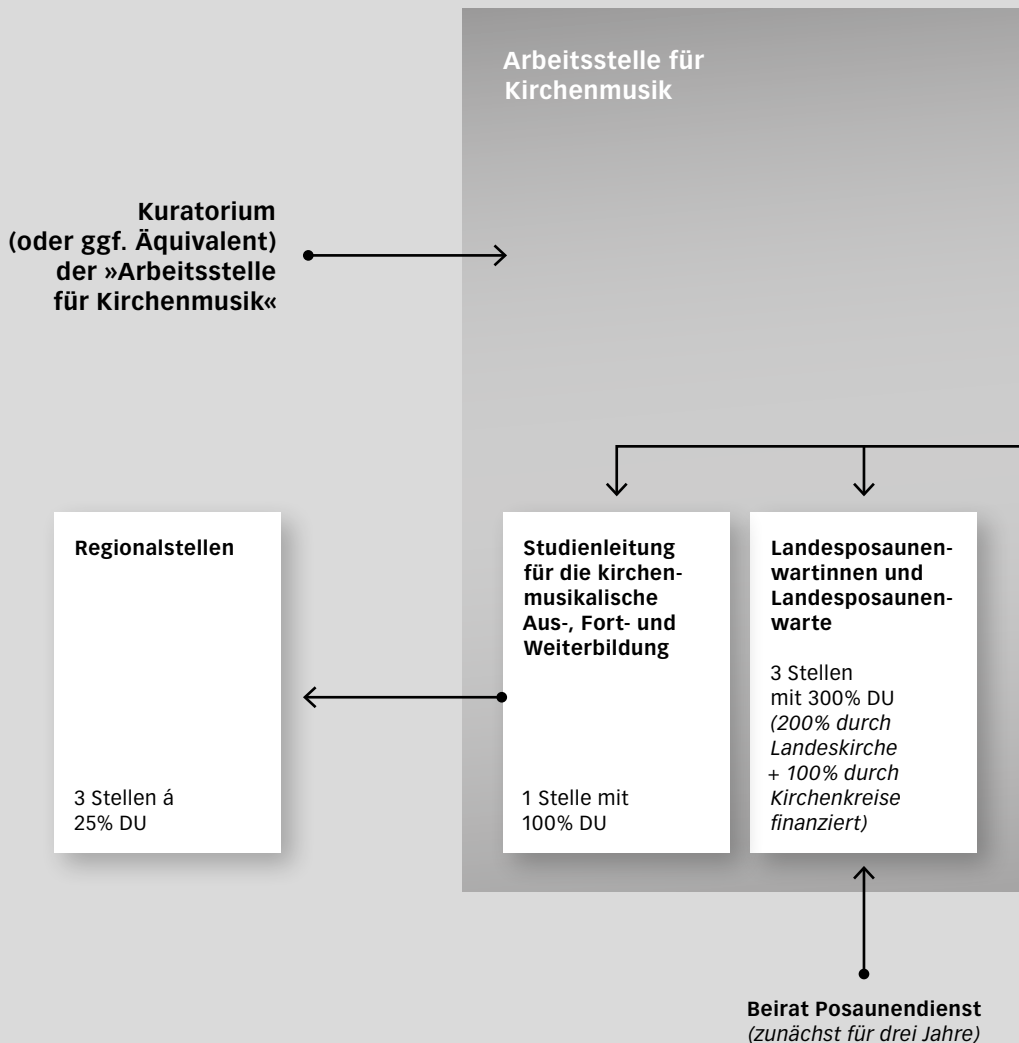
Funktion	Umfang in %	EG
LKMD	100	14
Studienleiterin	100	13
Geschäftsführung	100	9/10
LSW	50	13
LPW	100	13
LPW	100	13
LPW*	100	13
Büro Posaunendienst	20	6
Popularbeauftragter	50	12/13
regionale Ausbildungs- zentren	3x25	11
gesamt	795	

* Die Kirchenkreise sollen gebeten werden, zukünftig die Finanzierung einer dritten Posaunenwartstelle zu ermöglichen.

Nach dem Vorschlag für den zukünftigen Stellenplan ergibt sich eine Erhöhung um insgesamt 205 Prozent, davon entfallen auf die Landeskirche 105 Prozent. Hinzu kommen Mehrkosten durch die neuen Entgeltgruppen, die sich aus den seit dem 1. September 2013 geltenden Gruppenplänen ergeben sowie die Neubewertung des Kirchenmusikbüros (Geschäftsführung).

Anlage II

Zukünftige Struktur der Arbeitsstelle für Kirchenmusik



Konsistorium / Amt für kirchliche Dienste



**Landeskirchen-
musikdirektor
und
Landeskirchen-
musikdirektorin**

1 Stelle mit
100 % DU



**Landes-
singwart(in)**

1 Stelle mit
50% DU

**Beauftragter für
Popularmusik**

1 Stelle mit
50% DU

Büro

120% DU

Impressum

Herausgeber

Pfr. Dr. Volker Jastrzembski
Presse- und Öffentlichkeitsbeauftragter
der Evangelischen Kirche
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
Georgenkirchstraße 69/70
10249 Berlin
Tel 030 · 24344 - 287
Fax 030 · 24344 - 289
presse@ekbo.de

1. Auflage

Oktober 2013

Gestaltung

NORDSONNE IDENTITY, Berlin
www.nordsonne.de

Bildnachweis

Annette Kaiser

Druck

Buch- und Offsetdruckerei
H. Heenemann GmbH & Co.

www.ekbo.de